

für Schlefien

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Verantwortl. Redaktions- u. Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 5141
Postfach-Ronto: Postfach-Unt. Breslau Nr. 5352.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Städten 20 Pf., auswärts 45 Pf., Sielenaufträge 12 Pf., Anzeigen mit Text, Sielenaufträge, Reiseplan, Verleihungen und Wohnanzeigen 3 Pf., kleine Anzeigen pro Zeile 1 Pf., das letzte Wort 2 Pf., Anzeigen für Expedition Blumstraße 4/5 sowie in sämtlicher Zweifeln abgeben werden.

Der Fortschritt des Sachverständigenberichts gegenüber dem Zahlungsplan von 1921.

auf die Zeit von fünf Jahren jeden Angriff auf die Republik und jede Diskussion über die Frage der Regierungsform verbietet. Ein zweites Dekret ist in Vorbereitung, durch das der gegenwärtige Regent, der Admiral Kondratieff, zum provisorischen Präsidenten der Republik ausgerufen wird.

Unser Berliner Büro drahtet:

Wie in Berlin eben bekannt wird, beabsichtigt der Reichsjuristminister Dr. Gmünger zurückzutreten. Sein Einfluß liegt in eingemeiserten Kreisen auf den Streit zwischen dem Reichszentrum und der Baarischen Volkspartei zurückgeführt. Die Baarische Volkspartei will beschloffen haben, als Antwort auf das Vorgehen des Zentrums in Bagen und in der Platz auch im Reich eigene Kandidaten zur Wahl aufzustellen. Das verwaltete Ministerium will der Reichskanzler Marx angeblich ebenfalls selbst übernehmen.

Es wäre ein Glück, wenn wenigstens Emminger, dieser rechte Flügelmann der jetzigen Bürgerregierung, noch vor der Wahl verschwinden würde. Er ist der echt bairische Rückwärts-„Reformer“ der deutschen Justiz in seinen berücktigten Verordnungen für den Abbau der Zivilrechtssicherungen besonders in Bagatellden, das heißt in den Sachen der armen Leute. Er hat die Strafrecht durch seine Vorstöße gegen die Laienrichter und gegen die Verurtheilungs- und Revisionsverfahren verschlechtert. Er wünscht ihre weitere Verschlechterung durch Abbau des Staatsgerichtshofes, der ihm zu republikanisch erscheint. Er ist schließlich Miturheber der dritten Steuernotverordnung, deren Aufhebung wir gegen die bürgerlichen Parteien leider nicht erreichten. Wir werden ihm also seine Träne nachweinen.

München, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Der bayrische Ministererrat hat sich am Sonntag kurz vor der Abreise des Ministerpräsidenten v. Aufland nach Berlin auch mit der Begnadigung des Eisener-Mörders, Grafen v. Leo, befaßt. Nachdem sich die zuständigen Stellen zunächst weigereten, Auskunft über diese Beratung der Minister zu geben, wurde in später Abendstunde halbamtlich folgende Mitteilung ausgeden: „Die Strafverfolgung des Grafen Anton Leo von Wallen wird mit Aussicht auf spätere Bewährungsfrist unterbrochen.“

Indessen schwächet unser Genosse Kadenbach, den keinen Menschenmord auf dem Gewissen hat, immer noch unter den Zuschauern aus, und ebenso Toller bezugnehmend weiterhin ihre Festungsstrafen, ohne Mörder zu sein.

In Bayern ist der Mörder eines Sozialisten ein Ehrenmann, schon bisher hatte der völkische Mordjüngling ein leidlich süßes Gequinsge. Ein Kritiker des Kantatzerkündenden Rechtsradikalismus aber, für dessen glatten Freispruch alle ersten Sachverständigen, auch gegenseitiger Parteien, eintreten, gilt als „Landesverräter“ und blüht als Zuchthäuser. Soll Preußen verbannt werden? Die Ausschaltung sozialdemokratischen Einflusses wäre der Anfang dazu! Bedenk! das am 4. Mai und — wack! —

Kopenhagen, 14. April. Der bisherige Ministerpräsident Neergaard hat am Montag mittig dem Könige die Demission des Kabinetts unterbreitet. Am Montag nachmittags betraf der König den Führer der Sozialdemokraten, Genossen Stauning, zu sich und beauftragte ihn mit der Bildung des neuen Ministeriums. Stauning nahm den Antrag an. Da die Radikalen erklärt haben, daß sie ein sozialdemokratisches Ministerium unterstützen werden, dürfte die Bildung einer sozialdemokratischen Regierung gelingen. Am Dienstag tritt der Hauptausschuß der Sozialdemokratischen Partei zu einer Sitzung zusammen, die sich mit der Regierungsbildnahme beschäftigen wird. Bevor er seine endgültige Entscheidung gefaßt hat, die zweifellos eine Kabinettsbildung durch Stauning begrüßen wird, dürfte die Bildung der Regierung nicht abgeschlossen werden. Neben Stauning ist bisher als führender Minister der Geheimhafter des „Sozialdemokrat“ in Kopenhagen Genosse Borgbjerg, zu betrachten.

Paris, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Eine der größten Trümpfe, den die französische Nachkriegsdiplomatie gegen Deutschland ausspielen zu können glaubte, war die Gründung der Kleinen Entente und der Abschluß des Bündnisses mit Polen, durch den der Ring um Deutschland auch im Osten hermetisch geschlossen wurde. Schon einmal, als die Russen im Jahre 1920 Polen zu überrennen drohten, hat Frankreich die Reheileite dieser Politik zu losen bekommen, und die jüngste Entwicklung in Osteuropa scheint dem französischen Volk erneut schwere Gefahren vor Augen führen zu sollen. Vor allem ist es der russisch-rumänische Konflikt wegen Bessarabien, der hier mit umso größerer Bedeutung verfolgt wird, als die aus Moskau eintreffenden Nachrichten die Gefahr eines bewaffneten Konflikts außerordentlich ernst erscheinen lassen. So schreibt am Montagabend die „Liberté“, die Sowjetdiplomatie sei bereits mit großem Erfolg an der Arbeit. Das zeige sich an der Haltung Italiens, das eine ausgeprobenen antirumänische Politik betreibe. Auch England stehe Rumänien sehr kühl gegenüber. Die Bündnisverträge der Kleinen Entente schliessen die gegenseitige Hilfe bei einem Konflikt mit Rußland ausdrücklich aus. Außer auf Frankreich (und Polen! Reb.) habe also Rumänien auf keine fremde Hilfe zum Schutz seiner Grenzen und seiner Unabhängigkeit zu rechnen.

Auch der polnisch-litauische Konflikt wegen
 in Paris wachsendes Unbehagen auszuüben.
 Man versucht die Völkervereinigung zu bestimmen, den Beschluß
 des Völkervereinigungsrates, der die Verwaltung des Hafens von Almere
 in die Hände der Litauer gelegt hat, zugunsten Polens umzuwerfen.

Von den beiden Richtungen der französischen Osi-
politik hat die moskautreundliche schon vor einigen Mo-
naten einen Versuch unternommen, Poincaristen und
Bolschewisten zu versöhnen. Das scheiterte damals an
der Untwürdigkeit des polnischen Außenministers
Zamoyski, der Moskau in Paris an Entgegenkommen
überbot. Zamoyski hat aber von Paris wenig. Dank für
seine blinde Bündnisergebenheit erhalten und ist zurzeit
nicht fest in seiner Stellung. Die deutsche Politik wird
daher nicht überrascht sein dürfen, wenn Paris und Mos-
kau sich wieder näher kommen.

London, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) Die englisch-russische Konferenz zur Regelung der künftigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ist am Montag von Macdonald eröffnet worden. Die Leitung der Konferenz liegt in englischen Händen. Macdonald ist Vorsitzender und der Unterstaatssekretär des Auswärtigen stellvertretender Vorsitzender der Konferenz. Die russische Delegation wird geführt von Rasowski. Zunächst wurde beschlossen, eine Unterkommission für wirtschaftliche und eine für politische Angelegenheiten zu bilden. Macdonald wird die Plenarsitzungen leiten. Die britische Delegation hat alle Vollmachten, um mit der Autorität der Regierung Erklärungen abzugeben. Unter den hauptsächlichsten Gegenständen der Betsprechung, über die ein Abkommen erzielt werden soll, befindet sich die Frage der Anerkennung der russischen Kriegsschulden gegenüber britischen Unterthanen und die Anerkennung einer Reihe von Verträgen, die in der Vergangenheit zwischen Rußland und England geschlossen worden sind. In einer Rede, die Macdonald bei Eröffnung der Konferenz hielt, forderte er eine freundschaftliche und offene Aussprache über alle bestehenden Schwierigkeiten. Die gegenwärtige britische Regierung sei bereit, den Bemühungen der russischen Regierung auf den Wiederaufbau der russischen Wirtschaft zu leisten. In der vergangenen Zeit seien schwere Schäden angerichtet worden, die jetzt ausgebeßert werden müßten. Die britischen Kredite für Sowjetrußland könnten nicht aus Regierungsmitteln, sondern nur aus privaten Mitteln bereitgestellt werden. Ohne daß die Volksherrschaft die Ueberzeugung habe, daß die zunehmenden Ueberschüsse ehrlich gehalten werden, sei es überhaupt unmöglich, zu helfen. — Rasowski antwortete im Namen der Sowjetdelegation mit Worten des Dankes.

Die führenden Londoner Bankiers haben Machodon inzwischen ein Memorandum überreicht, in dem ihre Meinung über die Bedingungen, unter denen Großbritannien Rußland Kredite geben kann, niedergelegt ist. 1. verlangen sie die Anerkennung der alten Staats- und Privatschulden durch Rußland, 2. Rückgabe des Privateigentums, 3. Schaffung eines bürgerlichen Gesetzbuchs und unabhängiger Gerichtshöfe zur Wahrung der Rechte aus privaten Kontrakten, 4. eine bindende Erklärung, daß Konfiskationen von Privateigentum nicht mehr erfolgen, 5. Garantie der Freiheit des Handels und 6. eine Erklärung Rußlands, die Propaganda gegen Einrichtungen anderer Länder einzustellen. Am Schluß des Memorandums heißt es, daß, nachdem die Forderungen erfüllt sind und die Gewähr für ihre ehrliche Erfüllung gegeben ist, die Kredite sofort gewährt werden sollen.

Die Wiener politischen Todesurteile nicht vollstreckt.

Die Vollstreckung des im Klewer Prozeß gefällten Urtheils wird einmüthig aufgeschoben, da der Oberste Gerichtshof des Sommerbundes die Akten zur Durchsicht angefordert hat. Es erregt Aussen, daß die Verurtheilten in den Klewer Blättern einen Prozeß gegen die Einmischung Weinsiders in ihren Prozeß veröffentlicht haben.

Neben die am Montag in der Reichskanzlei geführten Verhandlungen wird am Mittwoch gemeldet: Das Reichskabinett hat heute über die Entschlossen der Bundesregierungen mit allen Staats- und Ministerpräsidenten der Länder eingehende Besprechungen gewahrt, in denen sich in den wesentlichen Punkten eine weitestgehende Einmütigkeit ergab. Der Beschluß des Reichskabinetts ist am Dienstag zu erwarten.

Düsseldorf, 14. April. (Eigener Drahtbericht.) In dem am Montag stattgefundenen Verhandlungen der Zehnenindustriellen mit der Nicom konnte in allen noch offenen Fragen eine Einigung erzielt werden, so daß der Freitag über die Verlängerung der Nicom-Abkommen um zwei Monate festgesetzt wurde. Die Verzögerung bedürft nur noch der Unterschrift, die im Laufe des Monats zu erwarten ist.

Am Sonntag über die Einführung der Republik ist in dem ganzen Lande ohne wesentliche Störungen durchgeführt worden. Die am Vortage vorgelegenen Resultate der Abstimmung lassen absehen, daß sich das Volk mit einer Majorität von ungefähr 75 Prozent für die Republik ausgesprochen hat. Ein genaues Resultat wird bei den nächsten Verkehrsmitteln im Lande erst nach Tagen zu erwarten sein. Die Regierung hat, um allen antirepublikanischen Aktionen vorzubeugen, sofort nach der Wahl den verstärkten Besatzungszustand für fast alle Theile des Landes wieder in Kraft gesetzt. Der Ministerpräsident Yapanakissiu rief noch in der Nacht die Redakteure der Zeitungen zusammen, um ihnen Mithilfe in ihren Feuerungen anzubieten. Am Montagmorgen hat die Regierung ein Dekret erlassen, das der Presse

Knüttel-Stunze im Urtheil seiner Getreuen.

Spitzenkandidat der Deutschsozialen ist in Schott
Herr Richard Runge, der berühmteste Knüpp
Runge. Sein Programm ist ein wüches
misch von Kriegszwangswirtschaft, m
verstandenen Teilen des Sozialism
und Judenheke, für deren Ablenkungswirt
wisse Großkapitalisten und Junier dankbares Werkst
haben. Sachliche Auseinandersetzung liebt Runge
und sie ist auch gegenüber seinen unjüdischen W
nicht notwendig. Da seine Gesellschaft in ihm aber
Führerpersönlichkeit sieht, wollen wir
politische Vergangenheit wenigstens durch das Ur
eines anderen Antisemiten beleuchten.
Längere Zeit engerer Mitarbeiter R
es war.

Von der „Deutschsozialen Partei“ splitterte sich Herbst 1923 die „Deutschsoziale Arbeitergemeinschaft“ ab, die ihre Haupttätigkeit in persönlichen Befehdung Kunzes erblickte. Der Führer dieser Arbeitergemeinschaft, Albert Scheibler, mehrjährige Mitarbeiter Kunzes, entwarf in seinem Mitteilungsblatt, der „Deutschen Freisinnigen“, ein so treffliches Bild von Kunze und seiner Partei, der Artikel hier in seinem vollen Umfange Platz finden möchte. Unter der Überschrift „Herr Kunze Charakterkopf und Konjunkturpolitiker“ schreibt Scheibler:

Kunze ist am 1. April 1897 in den Volksschulbienen Stadt Schönberg eingetreten. Noch im selben Jahre wurde Mitglied des Freisinnigen Volksvereins für Schönberg und Umgebung. Kunze war also ein engerer Freund des Herrn The Wolff vom „Berliner Tageblatt“ — er betonte oft, daß er Kindesbeinen an in freisinniger Gesinnung erzieht. Bei verschiedenen Landtagswahlen ist er freisinniger Mann gewesen.

Als in Schöneberg ein Stadtverordnetenmandat frei wurde stellte die damalige Hausbesitzerfraktion einen Hausbesitzer Kandidaten auf. Da auch ein Mieter gewählt werden konnte suchte Kunze die Wähler und stellte sich als „Mieter-Kunze“ vor, belohnte die Interessen der Mieter gegen die Hauswirte Terrainspekulanten vertreiben wollte. Als bald nach Wahl schloß sich der überwiegend von Mietern gewählte politische Ausschuß „Mieter-Kunze“ der Hausbesitzerfraktion an, erwarb ein Haus und wurde Vorstandsmitglied Haus- und Grundbesitzervereins.

Haus- und Grundbesitzervereins.
Wald wurde Runge heftigster Gegner der Bodennutzung. In der Stadtverordnetenversammlung vom 20. Januar 1908 führte Runge nach einem Bericht des von ihm gefaßten „Generalanlegers für Schöneberg“ in der Debatte geltend aus, als es sich um einen Antrag auf Beseitigung Hausbesitzerprivilegs handelte:

„Wo gleiche Pflichten sind, sollen auch gleiche Rechte sein.“ Die Hausbesitzer aber haben sehr viel größere Pflichten, denn auch ein Wehr an Rechten gegenüber der Staat. Es ist leicht, zu sagen: Wir müssen das allgemeine Wohlbefinden haben! möchte aber wissen, wo sie hinkommen, wenn diejenigen, nichts beitragen zum Steuernebel, über den Geldbeutel derer verfügen haben, die etwas besitzen, dann wären wir schon Zukunftsstaat. . . Ich sage also: ein Hausbesitzerprivileg muß gekassirt werden.“

Während der Reichstagswahl 1907 erhielt Runge von Stadt Schöneberg Urlaub, für den freifinnigen Niklas gegen konservativen Buchholz in Ueckitz Wahlreden zu halten. Vor der Wahl übernahm Runge das Generalsekretariat der Sozialistischen Partei im Königreich Sachsen.

Während des Krieges rannte Kunze in Schöneberg wieder auf. Er war zum Heeresdienst eingezogen und betätigte sich als Dolmetscher im Gefangenenlager zu Wardelegen. Unsere Leute wußten, wie er die Freuden des Stapp nlebens aus und Braus durchlebte.

Nach Ausbruch der Revolution wurde Runge deutscher nationaler Stadtratsordner in Schöneberg. Bei den Wahlen 1920 zur Groß-Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde Runge von der Deutschnationalen Partei als einziger Kandidat aufgestellt. Auch in dieser Partei zeigte er wieder, daß er sich innerhalb einer Partei eine führende Stellung erringen konnte. Führer wollte und mußte er sein, und gründete er sich eine eigene Partei, die bis auf den heutigen Tag eine „Knüppel-Runge-Partei“ ist.

Im Oktober 1921 wurde er durch die Stadtliste Stadtratsmitglied in Berlin und Mitglied der Bezirksversammlung Prenzlauerberg. Herr Kunze war fähig der Aufgabe wohl bewußt, da er bis dahin in weiten Kreisen des deutschen Volkes eine allgemein bekannte Person war, wie er auch charakteristischweise allen nationalen Politikern und Zeitungen bis zur Stunde bekannt sein wird, weil er als aufrichtiger politischer Charakter nicht gewertet wird.

Im Besitze eines Blattes, das kein persönliches Eigentum ist, hätte er das Mittel in der Hand, um für seine politische und religiöse Thätigkeit die Kassenschatzkammer zu schlagen. Auch Reiter selbst als den Reiter für das geknechtete Volk hin, für das Alles geopfert und dem er gehorcht, weshalb er verlangt, daß jedes Parteimitglied obligatorisch sein Blatt beziehen muß. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Herr Kunze, der seinen anderen Beruf als den des Politikers hat, bei aller angeblichen wirtschaftlichen Aufopferung in einer Zeit des Rückganges, der höchsten Noth, es in nicht ganz zwei Jahren zu einer eigenen Buchdruckerei gebracht hat, dann kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß er die Unwahrheit

Herr Kunze verkauft aus eigener Initiative Flugblätter und Werbematerial, das er in seiner eigenen Druckerei für das Volk und den Genossen druckt. Außerdem ist Herr Kunze der Leiter der eines Wurstladens, der ihn — genau wie das deutsche Wochenblatt! — nicht ernährt, sehr wohlgekauft, weil die Wurst zu billig verkauft. Mit Händen und Füßen erhebt sich Herr Kunze damals gegen die von dem Genossen Wöhl angeregte untergenossenschaftsorganisation gewehr, der Ordnung in das Chaos Gelder und der Partei hineinbringen wollte. Ordnung, Organisation will Herr Kunze nicht, nach seinem eigenen Anspruchs nach ihm freies Spiel, wenn er etwas von Organisation hört. Daß als gingen die Gelder ein und aus, ohne geordnet zu werden.

Mit Recht fragt die Öffentlichkeit, fragen die werthtätigen Volksgenossen, warum wir erst heute sprechen. Habt ihr Redner nicht fast zwei Jahre Schulter an Schulter mit diesem Manne gekämpft? Nun, friedlich und schieblich lebten wir nicht nebeneinander. Dieser Mann wird innerhalb der Partei von einigen wenigen bekämpft, solange diese keine Partei besteht, weil die andern ihn nicht für eine Führerpersönlichkeit halten. Nun ist er nicht mehr und nicht weniger als ein Versammlungsgegner. Wir haben ihn bekämpft, weil diese Männer rein instinktartig nicht sahen, daß Kunze ein politischer Geschäftsmann ist. Der Kampf war und ist im internen Kreise vergebens. Sein sonntäglicher Vortrag brüllt jeden nieder, der Opposition betreibt, bringt jeden in die Straße.

So lautet das Urteil eines ehemaligen Parteiführers des Herr Kunze über seinen einstigen „Führer“. Man braucht dem Bild keinen Strich mehr hinzuzufügen.

Roman von Leonhard Frank.

Sein Blick in dem Jörn hat schon ankündigte, ließ die Tante sofort verstummen. Sie hätte schweigend weiter an dem Selbstgespräch und hätte weiter an ihrem Pläne. Ihr Bankier hatte sie lachend herabgibt über den Stand des Bankhauses Wagner; dieses Gerücht sei nur ein Vorläufer der Konkurs gewesen.

„Iwar ist die Familie Wagner sehr jung, der Vater des Bankiers noch Hausmutterer gewesen, dachte die Tante. „Die Geschichte der Familie Kolbenteiler dagegen kann bis in die Anfänge des fünfzehnten Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Aber mit der Zeit werden auch junge Familien alt.“ Dabei horchte sie auf die Stimme Jürgens, der selbst das Gefühl hatte, seinen zu mühsam geistvoll gesprochen zu haben.

Von den Zehenspitzen bis zur Schädelbede voller Ruhe, blinzte sie Jürgen und Elisabeth nach, der kein Mensch ansehen konnte, daß noch ihr Großvater ein kleiner, knirzender Häutermäxler gewesen war.

„Und jetzt zeigen Sie mir Ihr Kabinettzimmer.“
 „Das liegt aber sehr versteckt, oben, unter dem Dach. Dort
 verweilt uns niemand.“
 Sie gab ihm seinen Grobzerkleid zurück

„Ich selbst habe es seit vier Jahren nicht mehr betreten“,
lachte Jürgen und betrachtete die ovalen Photographien der
Familie Kolbenreiter, die zu einem großen Oval geordnet, über
dem kleinen Kampee hingen.

Vom Fenster aus sah sie den Kuchraum und den Kaffeetisch, wo die Tante, ein Wittwer, schwarzer Haark, hübsch abgetrocknete Hände, er stieg herab, um ihr zu helfen. Sie trug ein blaueses Gebirgskleid, stand mit dem Rücken gegen das Fensterglas, die Hände auf das Glas gehend. Der Herzschlag stieß unter der kalten, weißen Haut am Hals. Ihr Haar

war blond, heller an den Stellen, die Lust und Sonne ausgekostet
hätten, und in den Tiefen gelblichgrün, gleich unreifem Getreide.
Einen kaum bemerkbaren roten Schimmer im ganzen Ge-
sicht und den blendend klaren Blick jetzt auf Jürgen gerichtet,
sagte sie, selbstbewußt die Schulter leicht zuckend, ihm morlos,
daß es nur geschah, weil auch sie es wollte.

Und als sie wieder am Fenster stand, Hände aufgeschütt,
genau wie vorher, und fragte: „Siehst du Katharina noch?“
antwortete er: „Nein! Sie das nicht vorher gefragt hat, ist ganzartig
von ihr. „Unfenn! Katharina lebt sozusagen auf einem anderen
Planeten. ... Jetzt müssen wir aber hinuntergehen, sonst merkt
die Tante. Was los ist.“

„Und wenn auch!“ sagte mit aufrichtiger Geringschätzung dieser Willigkeit Elisabeth: ein Wesen, das, ohne viel eigenes Bemühen, lebendig geworden, ein glatt funktionierendes Gehirn fertig mitbekommen zu haben schien, Fragen an das Leben, Zweifel, Gefühls- und Gewissensthemen nie gekannt hatte und, jenseits aller Selbstbezüglichkeit und anderen offen eingekandt, doch für nichts anderes Interesse habe als für sich selbst, ihr Leben und ihre Genüsse.

„Du bist großartig. Wer und was immer sich uns beiden in den Weg stellt, wir werden siegen.“ Sie gingen in gleicher Höhe auf der selben Fläche einander entgegen und standen, Körper an Körper, Mund auf Mund gepreßt, während Katharina, ganz mittelgroß wie ein krankes Tier, in den Nordern, zu dem Mitternacht, Da...

Kleidern auf dem Bette lag. Der Fensterladen war geschlossen, das Zimmer nachträglich. Nur ein schneidend dünner Sonnenstrahl lag auf dem Fußboden und auf dem Straße der Schwanz. Der Gefühle, auseinandergerissen. Offen, suchte bei der letzten Verzweiflung, bei jedem Gedanken an Jürgen: wenn sie irgendwelchen Gegenstand sah, der ihm gehörte, den Bleistift, den Schrotstein, ein paar unbrauchbare Schuhe, die wie immer in der Ecke standen.

Als gäbe der Infarkt ihr ein, daß sie nur dann nicht
Leben nehmen würde an ihrer Seele, wenn sie dem Schmerze
Leid ganz räumten, sie preisgebe, sich nie mehr zu sich
selbst Trost: Sie bestrafe sich und ihren Schmerz nicht um Leben,
nicht mit Arbeit. Sag Tag und Nacht auf dem Bett, hinein-
wünscht in das Leid, kämpfe um die Gewendung, um ihr Leben.
(Gottsching folgt.)

Wer kann die Reparationslast tragen?

Was die Sachverständigen dem Reichstagswähler sagen.

In dem Bericht des Dawes-Komitees, den selbst der deutsch-nationale „Total-Anzeiger“ und die führenden Männer der Schwerindustrie, wie der Kruppdirektor Sorge usw., für ein Dokument des Entgegenkommens halten, sind einige Vorschläge z. B. über Eisenbahnkontrollen auch von uns scharf kritisiert worden. Um so nachdrücklicher möchten wir auf einige kritische Stellen des Berichtes hinweisen, die sich gegen die bürgerlichen Methoden der Steuerpolitik in den letzten Jahren richten. Von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten sollten unsere bürgerlichen Parteien sich diese Sätze hinter die Ohren schreiben, die uns nichts neues sind, und die wir immer wieder vertreten haben. Die Übereinstimmung mit dem Gewerkschaftsführer Genossen Graßmann wird auch ausdrücklich von dem Komitee anerkannt. Es heißt in dem Bericht:

„Die Arbeiter werden von der Währungsberichtigung den Nutzen haben: denn über alles ist ihr Interesse an der Stabilität geknüpft. Gewisse Klassen der Gesellschaft können für die Geldentwertung Entschädigungen in der ungeheuren Vermögensumwälzung finden, welche mit jeder Inflation verbunden ist. Die einen gewinnen und andere verlieren. Aber für die Arbeiterklasse ist die Inflation ein Verlust der Währung nur ein Verlust. Für sie gibt es dabei keinerlei Entschädigung. In dieser Hinsicht können wir uns nur auf die Geldentwertung beziehen, die durch den Wertverlust der Arbeiterlöhne entsteht, der vor uns in Berlin erschienen ist. Als der ganze Volk, sondern lediglich für die von ihm vertretenen Arbeiter hat Herr Graßmann erklärt, dass die arbeitenden deutschen Klassen eine neue Periode der Inflation nicht ertragen würden. Sie müßten deshalb einen Appell an die Welt richten, um ein wertbeständiges Geld zu erhalten, damit sie nach etwas für ihren Lohn kaufen können, sogar vier Wochen, nachdem sie ihn erhalten haben.“

Bei der Beschreibung der Steuern heißt es bezüglich der direkten Steuern:

„Die reichen Klassen der deutschen Bevölkerung sind in den letzten Jahren durch das gegenwärtige Steuersystem in keiner irgendwie angemessenen Weise betroffen worden; ihre Belastung entspricht weder der Last, die in Deutschland auf die arbeitenden Klassen drückt, noch ist sie auch nur derjenigen vergleichbar, welche reiche Bevölkerungsanteile anderer Länder tragen.“

Nachdem das Komitee die Wirkungen der Geldentwertung auf die nominellen Steuerhöhen und deren automatische Herabsetzung erklärt hat, fährt es fort:

„Keinerlei ernsthafte Anstrengung ist gemacht worden, um dieses Uebel zu bekämpfen, bevor die Inflationsbewegung sich nicht vollständig in Deutschland entwickelt hatte. Obwohl der Nominalbetrag der progressiven Einkommensteuer für die höchsten Einkommen bis zu 60 Prozent nominell hätte ausmachen müssen, zeigen die Statistiken, die uns die deutsche Regierung gereicht hat, daß selbst im Jahre 1920 die tatsächliche Last der Steuer, in Gold ausgedrückt, auch für die höchsten Einkommen anstatt 50 bis 60 Prozent, wie sie nominell hätten sein müssen, nicht einmal die Hälfte dieser Höhe in jenem Jahre überstiegen.“

Bezüglich der Zuschlagsmittel, welche Herr Luther jetzt an Stelle der Einkommensteuer setzt, sagt das Komitee, daß hierbei nicht mehr als 25 Prozent herauskommen. Es bezeichnet diese Versuche außerdem als recht unzulänglich und fährt dann fort:

„Diese Zuschlagsmittel stellen keinerlei befriedigende Lösung für die allgemeine Frage der Belastung der reichen Klassen dar, und wir sind der Meinung, daß, wenn die deutsche Regierung es wünscht, sowohl die Millionen wie ihre eigenen arbeitenden Klassen wirklich von ihrem guten Willen in dieser Angelegenheit überzeugt werden sollen, sie an einem recht baldigen Datum öffentlich bekanntgeben sollte, welche Abzichten sie bezüglich der Einkommensteuer für 1923/24 hat, um sie wirklich anzuwenden auf die tatsächlichen Gewinne der Jahre 1924 und 1925 für die Vereinigung des Staats.“

Im Zusammenhang damit bespricht der Bericht die Inflationsgewinnsteuer und sagt wörtlich:

„Wir sind der Meinung, daß eine solche Sondersteuer, wenn sie schon im Prinzip gerechtfertigt ist — und wir glauben in der Tat, daß sie es ist — dann schon zu Sähen gerechtfertigt ist, die sehr viel höher gehen können. ... Außerordentliche Gewinne ganz gleicher Art sind übrigens durch Staatsunterstützungen erzielt worden, sowie durch Rückzahlung von Darlehen in weit entwertetem Gelde, durch Staatszuschüsse und andere Subsidien gleicher Art.“

Einige weitere Sätze zeigen, daß es der bürgerlichen Reichsregierung nicht gelungen hat wenn sie den Sachverständigen nur bürgerliche deutsche Sachleute in Finanzfragen vorführte. Obgleich auch die Sachverständigen durchweg keine Sozialisten waren, kommen sie zu Schlüssen für die künftige deutsche Steuerpolitik, die weitgehend deutschen Sozialdemokratischen Vorschlägen entsprechen. Sie bestätigen damit, daß die deutsche Sozialdemokratie auf die wirklich leistungsfähigen Schultern in Deutschland hingewiesen hat. So heißt es z. B.:

Umsatzsteuer: „Wir sind im allgemeinen der Ansicht, daß diese Steuer etwas herabgesetzt werden sollte, und zwar so bald wie möglich zugunsten anderer Formen von Steuern.“

Automobilsteuer: „Man ist hier der Meinung, daß die Gesamtbelastung dafür zu schwach ist und daß eine bedeutend höhere Summe ohne jede Schwierigkeit erhoben werden könnte, sei es durch eine Besteuerung des Betriebsstoffes, insbesondere Petrol, sei es durch eine Zulassungssteuer für die Automobile, oder indem man beides gleichzeitig macht.“

Einkommensteuer: „Das Ergebnis dieser Steuer ist überaus niedrig, auf welcher Basis man irgendwas auch vergleichen mag. ... Das Gesamtergebnis bleibt schwach. Nicht allein, wenn man unter irgend einem Gesichtspunkt es mit den Kapitalwerten vergleicht, sondern nach der Ansicht des Komitees und die augenblicklichen Steuerhöhen überhaupt nicht angemessen.“

Wenn die deutschen bürgerlichen Parteien hauptsächlich unsere Steuervorschläge gefährdeten die Stabilisierung, die hoch gerade unter Silberbindung durch Einführung der Goldrechnung (Kartellverträge Roggen) ermöglichte, so werden sie von den

Sachverständigen damit widerlegt. Die Belastung der leistungsfähigen Schultern statt der von der Umsatzeinkommen getroffenen Konsumenten kann auch nach diesem bürgerlichen Gutachten nur als eine Förderung und Sicherung der Stabilisierung betrachtet werden.

Mögen sich vor allem die deutschen Arbeiter die Worte der Sachverständigen über ihr Interesse an der Stabilisierung — nicht nach der letzten Luthermethode der Massenbelastung, sondern nach unseren Steuervorschlägen — recht nachdrücklich merken. Entschieden wird über die Lastenverteilung der Reparationszahlungen am 4. Mai. Alle Abstimmungsmanöver im Wahlkampf dürfen bis dahin nicht darüber hinwegtäuschen, daß jede bürgerliche Stimme am 4. Mai die bisherigen unsicheren und für die breiten Massen so kostspieligen Sanierungsmethoden unterstützt und noch verschlimmert. Die Forderung nach stabiler Währung auf Kosten der leistungsfähigen Steuerzahler, wie sie der Sachverständigenbericht für möglich erklärt, hat in Deutschland bisher nur die Sozialdemokratie vertreten. Der Wahltag wird zeigen, ob das Volk sie dabei unterstützen wird. Die Folgen wird dann jeder Steuerzahler rasch selber merken.

Die Reichsbank

teilt im Anschluß an ihren Ausweis vom 7. April mit, daß sie ihre Maßnahme zur Einschränkung des anhaltenden Kreditbegehrens verschärfen mußte, da sich die Kreditinanspruchnahme auch nach Quarantänemaßnahmen fortsetze. Trotzdem vermehrte sich die gesamte Kapitalanlage (1923/24 Goldmarken) um 88,8 Goldmarken, davon entfielen auf Rentensparwechsel (1156,7 Millionen) allein 60,4 Millionen. Da der Zufluß an fremden Geldern (die Papiermarken Guthaben stiegen um 19,3 auf 375,8 Millionen, und der Rentenmarken Guthaben um 914 auf 440 Millionen) reichlich einströmte, konnte die Bank den Bedarf befriedigen, ohne ihr Darlehen bei der Rentenbank zu erhöhen. Der Notenumlauf (883,7 Trillionen) liegt um 6,2 Trillionen nach und der Goldbestand erhöhte sich um 43 000 Goldmarken infolge der Ablieferungsverordnung vom 25. August 1923.

Fettvertuerung infolge Devisenknappheit.

Infolge der knappen Devisenverteilung ist die Fettverfälschung und die Fettverfälschung zu werden. So wird aus Amerika das Fettverfälschung berichtet, daß z. B. der Import von Butter, der in den letzten Wochen aus Dänemark lebhafter und bei nachlassenden Preisen eingeleitet hatte, seit zur Unmöglichkeit geworden ist. Auch die Angebote von Schmalz konnten infolge der Devisenknappheit keine Annahme finden. Durch die einsetzende Knappheit ziehen die Preise an, für Butter z. B. um 10—20 Mark pro Zentner.

Die preussischen Ausführungsbestimmungen zum Reichsheimstättengesetz.

Das Preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat Ausführungsbestimmungen zum Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920 und zum preussischen Ausführungsgebot dazu vom 18. Januar d. Js. überreicht. Aus diesen Bestimmungen, die zwanzig Absätze umfassen, teilt der Amtliche Preussische Pressedienst folgendes mit:

Wo im folgenden von Heimstätten die Rede ist, sind darunter Wohnstätten im städtischen oder gemeindeeigenen, nicht aber Wirtschaftshausstätten zu verstehen. Der Begriff des Einfamilienhauses schließt nicht aus, daß in dem Hause ausnahmsweise noch Räume vorübergehend oder auch ständig für eine zweite, kleinere Familienwohnung hergerichtet werden. Die Wohnung des Heimstättenträgers muß jedoch stets die Hauptsache bilden. — Die kommunalen Verwaltungsbehörden werden sich der Unterstützung und Förderung des Heimstättenwesens anzunehmen haben.

Als Ausgezeichnete werden die provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaften und die gemeinnützigen V.G. für Angehörige-Heimstätten in Berlin zugelassen. Ob noch weitere gemeinnützige Vereinigungen mit Ausgezeichneten ausgestattet werden, muß bei der großen Verantwortung der Entscheidung des Ministers für Volkswohlfahrt vorbehalten bleiben. Der Preussische Staat wird nicht als Ausgeber auftreten.

Wer eine Heimstätte erwerben will, hat sich zunächst an seine Wohnstätte oder Aufenthaltsgemeinde zu wenden, die in erster Reihe zur Anlage von Heimstätten berufen ist. Beabsichtigt sie die Übernahme der Ausgezeichneten nicht, so wird sich der Bewerber an die zuständige Wohnungsfürsorgegesellschaft zu wenden haben. — Von der Festlegung bestimmter Höchst- und Mindestgrößen für die Heimstätten wird abgesehen. Die gute Ausnutzung des Grundstücks wie die Verbilligung von Straßenanlagen usw. dürfen sich gerade bei größeren Stätten am besten in geschlossenen Heimstättenanlagen realisieren lassen. Ist das Grundstück, bei dem die Heimstättenanlage eingetragen werden soll, mit Rechten Dritter belastet, so ist die Zustimmung sämtlicher eingetragener Berechtigter sowie vorläufig noch die Genehmigung durch den zuständigen Minister erforderlich. — In den letzten Absätzen der Ausführungsbestimmungen wird das Vorlaufsrecht an Heimstätten im einzelnen geregelt.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Achtung! Achtung!
Parteienossen! Gewerkschafter!
Am Freitag (Karfreitag), den 18. April, vormittags 10 Uhr, in Cañh, Lokal „Kaukau“,

Kreiskonferenz.

Tagesordnung: 1. Die Reichstags- und Gemeindevahlen.
2. Bund republikanischer Frontkämpfer.
3. Verschiedenes.

In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung werden alle Parteimitglieder und freien Gewerkschafter der Ortsgruppen Cañh, Groß-Neumarkt, Neumarkt, Neumarkt, Groß-Neumarkt und Groß-Neumarkt eingeladen.

Die Ortsgruppenleiter müssen bestimmt anwesend sein. — Parteimitgliedsbuch oder Verbandsbuch mitbringen.

J. A. August Kleinert.

Deutschvölkischer Arbeitgeber und Arbeitsvertrag.

Die Deutschvölkischen stellen sich im ganzen Lande umher und versuchen, besonders bei der Arbeiterschaft auf den Stimmengang auszugehen. Sie kriechen förmlich vor Arbeiterfreundlichkeit und

bedecken diese jetzt in der Wahrheit größtenteils durch festes Gellage. Wie aber die Praxis dieser Theorie gegenüber aussieht, zeigt folgender Arbeitsvertrag, den der deutschvölkische Führer, Bergmeister Ged aus Cañh, einem seiner Arbeiter diktiert hat.

Cañh, den 28. Dezember 1923.

Im Anschluß an die mündlichen Unterredungen engagiere ich Sie hiermit auch noch schriftlich als Haus- und Hofmeister und Angestellter für mein hiesiges Grundstück bzw. für meine beiden Unternehmungen.

Ihre Rechte und Pflichten sind Sie mündlich genau unterrichtet worden, insbesondere sind Sie auch verpflichtet, den Gärtnern zu unterstehen und bei vorübergehender Abwesenheit ihn zu vertreten. Sie haben auch den Anordnungen meiner Ehefrau und meiner Stellvertreter pünktlich nachzukommen.

Sie erhalten einen Monatslohn von Goldmark 40,—, in Worten Goldmark vierzig, außerdem freie Wohnung, freie Beleuchtung und freie Beheizung. Ferner 15 Zentner Kartoffeln im Jahr.

Mit dem elektrischen Licht haben Sie sparlos umzugehen. Erhöhten für das elektrische Licht haben Sie sich auf Ihre Kosten zu beschaffen. Für eventuelle Unterbrechung des elektrischen Stromes komme ich nicht auf.

Beheizung, d. h. Kohle und Holz, liefere ich Ihnen in dem Umfang, wie es nach den einschlägigen Bestimmungen Ihnen zusteht, bzw. soweit die Kohle zur Beheizung Ihrer Wohnung unbedingt erforderlich ist.

Es ist Ihnen bekannt, daß das Halten von Vieh jeglicher Art nicht gestattet ist.

Die Wohnung haben Sie in gutem Zustande zu halten und sie bei Ihrem Austritt in sauberem Zustande zurückzulassen. Sie sind darüber unterrichtet, daß es sich bei der Wohnung um eine sogenannte „Dienst(Werk-)Wohnung“ handelt, die nicht unter die Zwangsbewirtschaftung fällt. Sie haben die Wohnung also unter allen Umständen spätestens mit Aufgabe Ihrer Stelle zu räumen.

Ihre Frau ist verpflichtet, in Haus und Hof, insbesondere im Garten, mitzuhelfen. Als Entgelt erhält sie den ordentlichen Stundenlohn.

Eine bestimmte Arbeitszeit für Sie nach Stunden gibt es nicht. Sie haben die Arbeit, soweit es in Ihren Kräften steht, und falls notwendig, auch Sonntags zu leisten.

Sie haben Ihre ganze Arbeitskraft in meinen Dienst zu stellen und treu zu mir und den Meinen zu halten.

Lebensbeschäftigung irgendwelcher Art ist nicht gestattet. Fremde Personen, auch Verwandte, dürfen nur mit meiner ausdrücklichen Genehmigung auf meinem Grundstück beherbergt werden.

Jeden Urlaub haben Sie rechtzeitig bei mir zu beantragen. Sie haben freiwillig erklärt, daß Sie für eine nationale Gesinnung sind und auch dementsprechend denken.

Ferner haben Sie freiwillig erklärt, daß Sie Gehalt nicht nach Tarif fordern, sondern daß dieses Gehalt auf Grund freier Vereinbarung zwischen uns beiden festgelegt wird.

Als Kündigungsfrist für beide Teile gilt die sechsmonatige und zwar nur zum 1. eines jeden Vierteljahres gekündigt werden.

Abgesehen von der gesetzlichen Bestimmung für eine fristlose Entlassung, erklären Sie sich damit einverstanden, daß Sie fristlos entlassen kann, wenn die mit der Bewerbung eingereichten Unterlagen oder die gemachten Angaben nicht auf Wahrheit beruhen sollten. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich Ihnen gegenüber keine Veranlassung habe, an Ihren Angaben zu zweifeln, sondern daß dieser Passus nur der Ordnung wegen hinzugefügt wird, weil ich im Leben schon viel erlebt habe.

Der Rechtsweg ist bei Streitigkeiten ausgeschlossen. Ueber alle Streitigkeiten soll endgültig und unanfechtbar entweder ein Obmann, auf den sich beide Teile geeinigt haben, entscheiden, oder ein Schiedsgericht, welches sich aus je einem von Ihnen und mir gewählten Schiedsrichter und einem von den beiden Schiedsrichtern gewählten Obmann zusammenstellt. Die Kosten, die der Obmann und das Schiedsgericht verursachen, werden in allen Fällen je zur Hälfte getragen. Können sich die beiden Schiedsrichter auf einen Obmann nicht einigen, so soll Herr Gärtnereibitzer Otto Kriß, hier, gebeten werden, den Vorsitzenden des Schiedsgerichtes zu ernennen.

Diesen Passus lese ich nur der Ordnung wegen hinein. Ich hoffe, daß Sie recht lange in meinen Diensten sind und zeichne in diesem Sinne

Gedachtungsvoll

gez. Ged.

Dieses Dokument erinnert an die übelsten Zeiten im Mittelalter. Der betreffende Arbeiter ist völlig rechtlos dem Schwerkapitalisten ausgeliefert. Er darf weder in seiner Wohnung verweilen noch Fremde beherbergen. Bei Streitigkeiten, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, sind die gesetzlich eingesetzten Schlichtungsausschüsse ausgeschaltet. Und so etwas nennen diese Herrschaften „Arbeiterfreundlichkeit“. Wir empfehlen jedem Arbeiter, sich diesen Vertrag gut aufzuheben und überall, wo ein Deutschvölkischer hinkommt, ihm um die Ohren zu hauen.

Schick. Deutschnationaler und völkischer Gramophonabend. Wie überall in den künftigen Jahren versuchen auch hier die Deutschnationalen, im Verein mit den Völkischen ihre Fingernägel auszuwerfen. Sie bedecken sich dabei zweier Gramophonplatten, die per Auto von Obernitz geholt wurden. Zuerst sprachte Herr Dr. Kierle, dem Eisenbahn-Assistenten Härtel von der Völkischen Partei folgte. Beide konnten sich nicht genug im Bismarckischen Geiste tun, der unbedingt notwendig sei, um die Wehrhaftigkeit in Deutschland wieder aufzurichten zu können. Letztere sei unbedingt notwendig, um Deutschland aus dem Elend zu erretten. „Wer sein Vaterland liebt, denkt nicht an sich, sondern arbeitet und opfert alles für das Vaterland.“ Er ist das Vaterland, dann erst alle übrigen persönlichen und wirtschaftlichen Interessen. Dies sei der Leitstern jedes einzelnen Deutschnationalen. Dr. Sprengel und der Richter des Oberamtmanns hatten die Rolle des automatischen „Bravo!“ und „Schritt!“-Rufens übernommen und haben dies bestimmt zur Zurechtweisung der Redner ausgeführt. In der Diskussion rednete Genosse Steiner-Breslau — trotz der beschränkten Redezeit — mit den Kriegsgewinnern ab, widerlegte das althergebrachte Märchen der Dolchstoßlegende, streifte das wirtschaftliche Gebiet und zeigte der Verarmung die wirklich Schuldigen an Deutschlands Elend. Die unliebsame Situation, in die die Deutschnationalen hineingekommen waren, verurteilte Dr. Sprengel dadurch zu retten, daß er behauptete, der Dolchstoß, durch den der Krieg angedacht verloren gegangen ist, ist nicht 1918, sondern schon 1912 von der Sozialdemokratie gegen die deutsche Armee geführt worden und zwar durch die damalige Ablehnung des Militäretats, welcher 3 Armee-Korps mehr forderte, wie damals von der Mehrheit des Reichstags bewilligt wurde. Was werden die Deutschnationalen Herren noch alles anführen müssen, um die so wacklige Dolchstoßlegende glaubhaft erscheinen zu lassen. Die Deutschnationalen selber schreien in ihren Schlussworten so recht die ganze Unzulänglichkeit und Dürftigkeit ihrer Argumente dadurch, daß sie die von Genossen Steiner präzierte geistigen Fragen zum Teil gar nicht oder in gewundener Form beantworteten. Nur weiter so!

Wahlergebnis

am 15. April 1924

Kaßberg	2,65	Breslau (Unter-Regel)	— 0,12
Kaßberg	2,67	Kaßberg (Ober-Regel)	4,54
Kaßberg	1,40	Kaßberg (Unter-Regel)	4,24
Breslau (Kaufmann)	3,54	Dachau	5,25
Kaßberg (Ober-Regel)	3,50	Kaßberg	2,00
Kaßberg (Unter-Regel)	3,54	Wahlergebnis	4,54
Breslau (Ober-Regel)	3,50		

Stadttheater.
Dienstag abends 8 Uhr:
Cosi fan tutte.
Mittwoch abends 7 1/2 Uhr:
6. Vorstell. im 11. Abonnement
Gatto Cacchä.
Donnerstag abends 7 1/2 Uhr:
Ein Masterball.

Bobetheater.
Intendant: Paul Barsch.
Tel.: R. 6773 und R. 6700.
Dienstag, Mittwoch 8 Uhr:
Anarchie in Sillian.
Sonntag, Sonntag
und Montag, abends 8 Uhr:
Gastspiel Eugen Klöpfer:
Michael Kramer.

Thalia-Theater
Tel. Ring 6760
Heute bis einschließlich
Donnerstag 8 Uhr:
Lebte Aufführung:
Luftiger
Thoma - Abend
mit Ludwig Stössel.
Freitag 8 Uhr:
Jedermann.
Sonntag 8 Uhr:
Zum ersten Male:
Ein 6508
Sommerstraum

Schauspielhaus.
Operntheater. Tel. Ring 2543
Heute und täglich 8 Uhr:
Die Ballfängerin.
Freitag abends 8 Uhr:
Das Dreimäderlhaus.
Sonntag und Montag,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
W. & D.

Die schönsten und billigsten
**Frühjahrs-
Anzüge**
kaufen Sie direkt aus
der Werkstatt im
**Herren-
Bekleidungshaus**
Nikolaistraße 48,
vis-à-vis Barbarakirche.

**Sozialistische
Monatshefte**
Redigiert von J. S. Bloch
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50
Bestellungen bei allen Be-
triebsvereinen u. der Volks-
wachsbuchhandl., Breslau III.

Karwoche
Montag, den 14., Dienstag, den 15., Mittwoch, 16.,
Donnerstag, 17., Freitag, 18., Sonnabend, 19. April:
Wohltätigkeits-Konzerte
zum Besten der Aermsten Breslaus
im „Marmorhaus“, Friedrich-Wilhelm-Straße 35,
ausgeführt von dem bekannten
Russischen National-Balalaika-Orchester.
20 Künstler. Leitung: Dirigent S. Tschersjakoff.
Karte 1.50, 2.00, 2.50 Mark.
Vorverkauf: Barasch, Hainauer, Hoppe.
Freitag vormittags 11 Uhr und abends 7 Uhr.
Um recht zahlreichen Besuch der Konzerte bittet
Der Erwerbslosenrat Breslau.



Freitag, den 18. April nachm. 3 Uhr
Einlaß 1 Uhr:
Großer Frühlingspreis
über 80 km
Lewanow
(Berlin)
Rössberg
(Dänemark)
Snoek
(Holland)
Schuberl
(Breslau)
Eröffnungspreis über 30 km
Feja Meier
Neumann Schröter
Ferner: Fliegerrennen
für Berufsfahrer und Amateure
Mittwoch u. Donnerstag, 5 Uhr:
Training!

**Kur bis
Donnerstag!**
Der gewaltige Sittenschlager:
**Die Erlebnisse
einer
Kammerzofe.**
Ferner:
Das Sensations-Abenteuer
„Riffpiraten“.

Promenaden-Theater
Promenade und Dominikanerplatz.
Nur noch 3 Tage!
Jackie Coogan
in: **My Boy.**
Saalplätze 60, 90, 1.20
Kinder bis 6 Uhr 40, 60, 80 Pf.

Wappenhof
Heute Dienstag, ab 4 1/2 Uhr:
Künstler - Konzert
Eintritt frei
Ab 8 Uhr:
Wappenhof - Ball
Leitung: Kapellmeister Paul.
Händler und Hausierer!!
Füßen, Inletts, Hemden, Schürzen, Handtücher,
Taschentücher, Strumpfwaren u. viele andere Artikel
allerbilligst bei
Berthold Rosenfeld, Nikolaistraße
9c. 78/79.
Berücksichtigt unsere Inserenten!

Neue Bilder zum alten Märchen 7.
Dann schlingt der
Kater das große Zau-
berbuch auf und
les, das Buch
als vom Magol.
MAGOL
die schone Schatz-
Karte Albert Müller, Maudenburg.

HALT!
Alles wieder eingetroffen
auf Schallplatten und Noten
**Ich bring dich
um die Ecke**
Madel. — Halt dich fest. — Wahre
Liebe. — Dannen. — Ich hab' ein
Stückchen. — Wenn du nicht kannst. —
Wenn ich dich seh'. — Am Pipe, am
Pipe, am Poldamer Platz. — Die
Madel von Java. — Ich sag nicht ja. —
Wo hast du die blauen Augen her? — Im blauen Rock. — Ich
möchte einmal. — Mariada, Kleopatra usw.
Sprechapparate, gut spielend, schon von 15 Mk. an.
Schallplatten 1.50, 1.80, 2.50, 3.30 Mk.
Pathé-Platten 2.50 Mk.
Mandolinen von 9.50. Gitarren 18. Lauten 21.
Violinen kompl. 45. Zithern 6. Ziehharmonikas
5 Mk. an. Formkasten, Notenpulte usw.
alles zu herabgesetzten Preisen sowie Vorrat.
Franz Heppner, Musikwaren
Breslau IX, Scheitniger Str. 32. Tel. Ohle 8503.

Sonderangebot!
Eduard Bernstein:
**Die deutsche Revolution
von 1918**
Geschichte der Entstehung und
der ersten Arbeitsperiode der
Deutschen Republik
ca. 200 Seiten elegant in Halbleinen
nur 2 Mk.
Volkswachtbuchhandlung Modernes
Breslau III, Neue Grapenstr. 5/7. Antiquariat

Extra billige Oster-Angebote!

Herren-Wäsche
Bunte Oberhemden
glattfarbig und moderne Streifen-
muster mit passend. Kragen 8.75 **6.75**
Weiße Oberhemden
mit Pique-Falten-Einsatz u. festen
Stulpen 7.75 **7.75**
Sporthemden
mit Schillerkragen, weiß Panama
bunt gestreift Zephir 7.25 **6.95**
Nachthemden
mit farbigen Besätzen 5.75 **5.75**
Farbige Trikotgarnituren
(Jacke und Beinkleid) moderne
Unifarben 6.75 **6.75**
Herren-Kragen 4fach
gutes Fabrikat
Stehkragen mit Ecken 65 Pf. **65 Pf.**
Steh-Umlegekragen 85 Pf. **85 Pf.**
Sportkragen, weich aus gutem
Rippseide 40 Pf. **40 Pf.**
Krawatten, Handschuhe
in größter Auswahl.



Wäschegarnitur „Lona“
Aus feinem Makoblat mit reichen Hand-
hohlsäumen und handgestickten Punkten
(wie Abbildung)
Taghemd Beinkleid Nachthemd
8.75 8.95 14.50
Wäschegarnitur „Ise“
aus gutem Madapolam mit Klöppel-Einsatz
und Spitze, sowie eingestickten Punkten
Taghemd Beinkleid
5.75 6.25
Damenhemd Wäschetuch mit
saum und eingesticktem Brustteil 2.95
Damen-Nachthemd
Wäschetuch m. reich. Hohlsäumen 5.75



Jumper-Unterteile
Nr. 421. Aus feinem Madapolam mit
reichen Hohlsäumen garniert
Stück Mark 2.75

PrinzeBrock
„Anni“
Aus gutem Madapol.
mit reichen Hohl-
säumen garniert
(wie Abbildung)
Stück Mark 5.35
PrinzeBrock
„Rösi“
Aus feinem Makoblat
mit reicher breiter
Stückerei garniert
Stück Mark 8.75
**Jumper-
Unterteile**
Nr. 417
Aus feinem Opal
mit Valenciennes-
Einsatz und Spitze
Stück Mark 4.75



Taschentücher
Herrentücher Linon weiß und
buntkant. 45 **30 Pf.**
Herrentücher Makoblat mit
elegantem Kanlen **65 Pf.**
Damentücher glatt, weiß **10 Pf.**
Hohlsaum, Batist mit
gestickter Ecke **25 Pf.**

Damen-Bluse
„Gerda“
Aus Voll-Voile
mit Fichukragen
u. Valenciennes-
Spitzen garniert
(wie Abbildung)
Stück Mk. 10.75
Jumper-Bluse
„Magda“
Aus weißem Voll-
Voile m. bunt. Weste
(wie Abbild.)
Stück Mk. 8.50
Schlupf-Bluse
„Lissi“
Aus weiß oder
rosa Voll-Voile
m. Pierrotkragen
Stück Mk. 7.25

Strumpf- und Wirkwaren
Damen-Hemdchen
weiß Trikot, weiche, kräftige
Qualität 2.95 **2.95**
Schlupfbeckkleid
in verschiedenen Farben 1.95 **1.95**
Schlupfbeckkleid
feinfädig, moderne Farben,
mit doppeltem Schritt 2.85 **2.85**
Herren-Trikothemden
makofarbig, mit Doppelbrust,
Mittelgröße 3.45 **3.45**
Herren-Trikothosen
makofarbig, solide Qualität,
Mittelgröße 2.90 **2.90**
Herren-Trikothemden
mit farbigen Pique- u. Zepi-
Einsätzen 3.75 **3.75**
Herren-Socken
nahtlos, mittelstark, echt Mako
mittelrein, mod. Unifarben 90 Pf. **65 Pf.**
Damen-Strümpfe
schwarz, verstärkte Sohle 95 Pf. **95 Pf.**
Damen-Strümpfe
schwarz, prima Seidenfädel 1.35 **1.35**
Damen-Strümpfe
modfarbig, Kunstseide 2.45 **2.45**

Leinenhaus Stein & Koslowsky Wäschefabrik
Breslau, Ring 25

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. April.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei.

Parteigenossinnen und Parteigenossen!
Besucht alle die dieser Tage stattfindenden

außerordentlichen Distriktsversammlungen.

Diese Versammlungen haben die Aufgabe, die organisatorische Arbeit im Distrikt in den einzelnen Wahlbezirken einzuleiten. Das ist von so großer Bedeutung für den ganzen Wahlkampf, daß kein Parteigenosse bei dieser Vorbereitung fehlen darf. Es kommt in diesem Wahlkampf nicht nur auf die stattfindenden großen Versammlungen und den Kampf der letzten 14 Tage an, sondern auch organisatorische und agitatorische Kleinarbeit ist die Voraussetzung eines Sieges. Deshalb muß jeder Parteigenosse täglich an dieser Stelle genau beachten, ob für seinen Distrikt eine Versammlung stattfindet und er dieselbe dann auf alle Fälle besucht. Distrikte und Lokale sind folgende:

Heute Dienstag, abends 7½ Uhr:

- Distrikt 5: Weinert, Sonnenstraße 37,
- Distrikt 7: Weisse, Berliner Straße 58,
- Distrikt 10: Weisse, Berliner Straße 34,
- Distrikt 12: Weisse, Friedrich-Karlstraße 26,
- Distrikt 22: Kades, Reudorfstraße 99,

Mittwoch, den 16. April, abends 7½ Uhr:

- Distrikt 2: Scharf, Ede, Viktoriastraße, Ede, Reudorfstraße,
- Distrikt 3: Kauter, Reudorfstraße 27,
- Distrikt 17: Weisse, Weisse, Oswiger Straße 1,
- Distrikt 27: Reichelt, Reudorfstraße 26,
- Distrikt 31: Langer, Reudorfstraße 196,
- Distrikt 34: Reichner, Reudorfstraße 13,
- Distrikt 35: Kades, Reudorfstraße 123.

Donnerstag, den 17. April,

haben folgende Distrikte ihre Versammlungen: 1, 15, 20, 24, 26, 27, 28, 29.

Wahltag, Distrikt 23! Alle Funktionäre und Wahlhelfer müssen heute Abend pünktlich 7½ Uhr im Lokal Wierstraße 26 bestimmt anwesend sein.

Distrikt 33. Heute Dienstag, abends 7½ Uhr, findet bei Schögel, Wierstraße 35, eine Funktionäre- und Wahlhelferversammlung statt. Es ist Pflicht jedes Parteigenossen, zu derselben zu erscheinen.

Metallarbeiter WSP. Betriebsräte und Vertrauensleute besetzt den Besuch der heute Abend im Gewerkschaftshaus stattfindenden Versammlung nicht.

Eisenbahner, WSP. Mitglieder! Kommt alle recht zahlreich mit euren Frauen in die heute Abend stattfindende Versammlung im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal. Parteimitgliedsbuch an der Türkontrolle vorzeigen.

Wahltag, Jungsozialisten! Den Karfreitag-Vormittag unbedingt freihalten. Besonders wichtige Mitgliederversammlung. Genauere Beschreibung der Wahlarbeit. Näheres in der morgigen Zeitung.

Ein voller Erfolg

Für unsere Partei war auch die gestrige öffentliche Wähler-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Der große Saal war dicht besetzt, und wenn auch der preussische Ministerpräsident Genosse Otto Braun am Erscheinen verhindert war, so wurde das Thema vom Kampf um Deutschlands Zukunft durch Dr. Adolf Braun vom Parteivorstand sehr anschaulich erörtert.

Der Grund für das Nichterscheinen des Genossen Otto Braun führte den Redner gleich mitten in sein Thema. Rasche Entscheidungen müssen in Berlin auf Drängen der Reparationskommission getroffen werden, auf Annahme oder Ablehnung der von den Sachverständigen erarbeiteten Bedingungen. In der Konferenz der Ministerpräsidenten mit dem Kanzler soll der Mann, der nach Paris fährt, seine Instruktionen erhalten. Es geht das Gerücht, daß Stresemann selbst nach Paris fahren wird. Von der Lösung der Reparationsfrage hängt das Schicksal Deutschlands ab. Leider haben wir zurzeit keinen Reichstag, der in dieser Stunde mit seiner Autorität hinter der Regierung stehen könnte. Innerhalb weniger Tage muß die reinbürgerliche Regierung allein entscheiden, ob sie annehmen oder ablehnen will. Im Ministerium warz ist die sozialdemokratische Partei, die für solche Verhandlungen das größte Ansehen genießt, nicht vertreten. Deshalb ist es doppelt wichtig, daß die größte Partei in dem Genossen Otto Braun wenigstens einen vertrauenswürdigen Vertreter bei diesen Vorbesprechungen hat.

Es gab Leute, die glaubten, das Reparationsproblem würde bei den Wahlen eine große Rolle spielen, die Deutschnationalen würden scheitern. „Nicht annehmen! Krieg! Waffen!“ Es ist aber wertmäßig still geworden, wo es sich darum handelt, einen Ausweg zu schaffen. So etwas ist nicht neu. Die Deutschnationalen sind immer ungeheuer hebeln mit dem Maul, und das waren sie auch zur Zeit, als die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Friedensvertrages handelte. Damals erklärten die Deutschnationalen und die Volkspartei, sie selbst könnten nicht unterzeichnen, aber sie würden es begreifen, und an deren guten Willen nicht zweifeln, wenn andere unterschreiben. Ludendorff war damals auch anderer Meinung als heute; er wußte, daß der Krieg verloren hatte.

Redner ist jederzeit auch nicht für das Unterschreiben gewesen, aber nach allem, was inzwischen in Amerika und anderwärts veröffentlicht wurde, hat Frankreich innerhalb der Gütezeit eine schwere Niederlage erlitten. Frankreich wollte den Rhein als Grenze, und es wollte Frieden überhaupt nicht mit Deutschland, sondern mit allen Einzelstaaten geschlossen. Dann hätte es kein deutsches Reich und keine deutsche Volkswirtschaft mehr gegeben. Nach Bekanntwerden dieser Dinge scheint es als ein Glück, daß der Friedensvertrag seinerzeit unterschrieben wurde.

Aber auch heute gibt es bei uns noch Leute, die die Politik Frankreichs verfolgen. Das zeigt uns Bayern, wo man den Marsch nach Berlin antreten wollte, das zeigt uns Hannover, wo man über das Verbleiben bei Preußen abstimmen will. Die Nationalen mögen bürgerlich, würtembergsch, pommerische Patrioten sein, deutsche Patrioten sind sie nicht. Zerplittert wird das Reich durch die Revolutionäre, sondern durch die Reaktionäre. (Sehr richtig!) Man muß es der preussischen Regierung zugehen, daß sie immer für die Reichseingetretene ist.

In der Frage der Staatsform kommt es den Rechten darauf an, die Monarchie wieder herzustellen. Die große Zahl der Parteien beweist aber schon, wie ungeeignet die Verhältnisse da drüben sind. Nicht weniger als 73 verschiedene Verbände der deutschen Völkischen Art gibt es, von denen jeder etwas anderes will. In Bayern sollen die Deutschnationalen jetzt zeigen, ob sie etwas anderes können, als agitieren. Der wochenlange Hysterieprozess war ja für sie eine Propaganda, aber wenn sie jetzt nicht zeigen, was sie leisten können, werden sie noch schneller wieder geschwunden, wie sie emporgelassen sind. Mit Antisemitismus kann man allein keine Politik machen, mit Frankreich-Schlagern auch nicht, und die Monarchie schafft auch keine Butter aus Brot.

Eigentlich mühten sich die Deutschnationalen schämen, weil sie sich als angebliche Vertreter eines 60 Millionen Volkes vor fünf Millionen Juden fürchten. Dabei haben sie Juden als Mitglieder. Tiefste Verachtung muß man vor solchen Juden haben, die aus Pogromfurcht Beiträge an die Völkischen zahlen.

Ich habe nichts dagegen, wenn man die jüdischen Ausbeuter und Praßler aufhängen will, aber dann muß man die christlichen Ausbeuter und Praßler noch um einen Hühnerhänger hängen, weil sie ja etwas Besseres sein wollen. (Heiterkeit.) Leider gibt es auch noch viele Arbeiter, denen es gleichgültig ist, wenn die Republik in Gefahr kommt. Wenn die Republik verloren geht, dann werden diese Leute erst wissen, was sie an der Republik gehabt haben. Die Wiedereinführung der Monarchie bedeutet aber sofortigen Krieg, und diesmal im eigenen Lande, und ohne Aussicht auf Erfolg. Was die Deutschnationalen wollen, das ist das Ende Deutschlands. Redner wendet sich an die Frauen, denen die Partei das Wahlrecht gegeben hat. Das ist kein Fehler gewesen, wenn die Frauen zunächst auch schlechter gewähnt haben, als die Männer. Allmählich lernen es die Frauen schon; in Bayern haben in vielen Orten bereits mehr Frauen als Männer sozialdemokratisch gestimmt. In den Parlamenten haben sich in allen Parteien die Frauen durchzusetzen vermocht.

Bei den diesmaligen Wahlen geht es um nichts anderes, als um die künftige Gestaltung der Wirtschaft und um die Getreidepolitik. Alles sonstige Geschrei darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine weitere Ausbeutung des Volkes geplant ist. Der Redner mahnt deshalb, am 4. Mai vollständig zur Wahl zu gehen, und den alten Ruhm der Breslauer Sozialdemokratie zu erneuern.

An der Aussprache beteiligte sich ein ganz unglaublich hiesiger Privatlehrer Rager, der deutschnational sein wollte, aber überhaupt von nichts eine Ahnung hat, ein Demokrat Kämpfer, der glaubt, die Sozialdemokratie müßte der Kriegsschuldfrage mehr Beachtung schenken, ein Marxist Keller, der sozialdemokratisch wählen will, aber der Meinung ist, daß die Partei die Kirche schärfer bekämpfen müsse, und schließlich ein Parteilehrer, der sich Rager nannte und offenbar eine Art biblischer Prophetie über die Zukunft Deutschlands erarbeitet hatte.

Genosse Dargatzas auf die Bedeutung der Gemeindevahlen, bei denen es in Breslau ebenfalls unsere Kraft zu beweisen gilt. Frau Gen. Dargatzas schilderte die Not der Kriegswitwen und -Waisen, und warnte vor einem neuen Krieg. Die Genossen Dr. G. Klein, Rager und Dr. Braun im Schlußwort führten die gesammelten Ansichten auf ihren wahren Wert zurück. Insbesondere ist es ein Kindergebäude, daß uns Gleichgültigkeit winkt, wenn unsere Unschuld am Kriege nachgewiesen wird. Wir werden als die Unterlegenen behandelt, und wissen, daß am Kriege alle schuld sind.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Wahlkampf endete die Versammlung.

Warum erscheinen in Breslau die bürgerlichen Zeitungen nicht?

Weil die Zeitungsverleger trotz ihrer Rieseneinnahmen den von den Streikenden geforderten Lohn, der weit unter dem Vorkriegslohn liegt, nicht bewilligen wollen.

Die Verleger der kapitalistischen Presse erzielen ganz außerordentlich hohe Gewinne, sowohl durch den hohen Abonnementspreis, als auch durch die hohen Preise für Inserate. Der Abonnementspreis beträgt bis das Vierfache des Vorkriegspreises. Die Anzeigen werden nicht wie früher nach Zeilen, sondern nach Millimetern berechnet. Die Zeitensbreite ist ganz wesentlich schmaler geworden. Während früher zum Beispiel bei den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ acht Spalten auf einer Seite placierte waren, sind es heute zwölf Spalten.

Auch in einzelnen Druckereien, die keine Zeitungen herausgeben, sind die Maschinenpreise und Stereotypen in den Streik getreten, weil auch da die Druckereibesitzer die nötigen Forderungen der Gehilfen nicht bewilligten, trotzdem der zurzeit geltende Druckereistarif, wie das Unternehmensgesetz selbst zugibt, mit 50 Prozent über den Vorkriegspreis steht.

Die Breslauer Buchdruckereibesitzer veröffentlichen, daß die Gehilfen unter Tarifbruch in den Streik getreten sind. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Wichtig ist vielmehr, daß das alte Lohnabkommen bereits am 28. März abgelaufen war. Die Gehilfen legten im Laufe des Freitags, nachdem alle Verhandlungen, die der Arbeitsniederlegung vorausgegangen waren, ohne Erfolg blieben, die Arbeit nieder. Die Arbeitsniederlegung ist, was einmündig festgelegt worden ist, in der Zeit vor der amtlichen Bekanntgabe der Verbindlichkeitsklärung des Lohnabkommens durch das Reichsarbeitsministerium erfolgt.

Die Verhandlungen, die am Sonnabend zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stattfanden, konnten zu keiner Einigung führen, da die Arbeitgeber nur einzelnen Qualitätsarbeitern Zulagen bis zu 1,50 Mark pro Woche gewähren wollten.

Heute und morgen

nachmittags von 5-7 Uhr werden noch Anmeldungen für die Lehrgänge der

Technischen Abendkurse der Metallhandwerker des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeiterkammer im Zimmer 44 des Gewerkschaftshauses entgegengenommen.

Für die Frauen

ist die beste und interessanteste Zeitung die im Verlag von J. H. W. Dieck alle zwei Wochen erscheinende „Frauenwelt“. In jedem Heft ist die vierseitige Modenschau „Selbst ist die Frau“ mit besonders für unsere Leserinnen geeigneten Modenschildern. Auf Wunsch wird zu jedem Heft ein Schnittmusterbogen zum Kreise von 10 Pfg. geliefert. Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt über die „Frauenwelt“ bei. Den wir bitten, unseren Zeitungsbolten auszuhandigen, welche dann die „Frauenwelt“ den Bestellern zustellen.

Die Arbeiter-Samariter

haben nunmehr, um nach Beendigung ihrer Ausbildungskurse eine durchgreifende Weiterbildung zu erzielen, einen Arbeitsplan für den Sommer vorgegeben, in welchem alle Gebiete, die für eine Wohlfahrtspflege-Organisation, wie es die Arbeiter-Samariter-Kolonie ist, notwendig sind, bearbeitet werden. So ist ein Krankenpflegerinnen-Kursus für die weiblichen Mitglieder unter der Leitung von Herrn Dr. Ruben, sowie eine größere Anzahl von Vorträgen durch Ärzte und beamtete Mitarbeiter aus den Gebieten der Wohlfahrtspflege und der Hilfsorgangspflege vorgegeben. Die am Donnerstag, abends 7½ Uhr, in der katholischen Realgymnastik am Nikolaibadgraben stattfindende Mitgliederversammlung der Kolonie wird neben anderen, sehr wichtigen Tagesordnungspunkten auch dieses Sommerprogramm behandeln. Die Teilnahme aller Kolonnenmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Kantfeier der Friedensfreunde.

Die Ortsgruppe Breslau der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit lud für Sonntag, den 18. April, anlässlich des bevorstehenden 200. Geburtstages des großen Denkers, zu einer Kantfeier im Stadtparkbühnengebäude ein. Mit einem Beethovenschen Adagio, von einem Streichquartett ausgeführt, begann die stimmungsvolle Feier. Es folgte ein Vortrag von Herrn Dr. Jur.

Waldeemar von Grumbkow: „Der Völkerbunds-gedanke bei Kant“. Kants größte Bedeutung für den Pazifismus liegt darin, daß er den Friedensgedanken von einem religiös-moralischen zu einem Rechtsgedanken entwickelt hat. Nachdem er in sechs Präliminartiteln in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ die Vorbedingungen des ewigen Friedens aufgestellt hat, erhebt er im zweiten Definitivartikel die Forderung des Völkerbundes. Der Völkerbund soll auf einen Bund freier Staaten gegründet sein. Aus dem Naturzustand, dem Nebeneinanderleben, unabhängig von inneren Gesetzen, sind die Menschen zum Staat herausgemacht. Das Nebeneinander der Staaten zum Staat herausgemacht. Das Friedensbündnis weichen, dem vertragmäßigen Zusammenhange aller Staaten, mit dem Ziel, die Kriege zu verhindern, obgleich die Vernunft noch mehr fordert, nämlich den Völkerraum, in Form einer Weltrepublik, mit oberster Gewalt, die den Rechtsbescher Kraft. Kant ist in Bezug auf die Entwicklung, die zu einem solchen Bund führt, nicht optimistisch, er vertritt vielmehr die Auffassung, daß der Krieg selbst den Frieden gebäre. Der Gedanke der Kantischen Friedensphilosophie ist ein entscheidender Schritt vorwärts auf dem Wege zur Überwindung des Krieges. Widerstand darf nicht entmutigen, an ihm wächst die Idee.

Nach Herrn Dr. von Grumbkow sprach Frau Clara Mark über „Kants Pazifismus im Rahmen seiner Philosophie“. Kants Pazifismus spielt nicht die Hauptrolle in seiner Philosophie, doch steht sein Pazifismus in seiner praktischen Philosophie und kann aus ihr nicht jorgebeutet werden. Der Hauptgedanke Kantischer Ethik basiert auf der Achtung vor der Persönlichkeit; das Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit wird verletzt, wenn der Mensch „nur als Mittel, nicht als Zweck auf sich selbst“ betrachtet wird. Daher muß Kant jeden organisierten Massenkrieg verdammen, da in ihm der Mensch nur Mittel, nie Zweck ist. Doch wertet er nicht das physische Leben an sich, sondern nur, soweit es dem Sittengesetz entspricht. Mit allem Nachdruck erhebt Kant die Forderung nach Wahrheit in der Politik. Noch liegt dieses Ziel weit, doch muß es erreicht werden, wenn der Wille zur Sittlichkeit lebt. Theorie und Praxis sind nicht zwei verschiedene Dinge; die Theorie muß Theorie der Praxis werden. Eine Beteiligung der Philosophen an der Politik ist wünschenswert, damit das freie Urteil der Vernunft unter die Menschen dringe und sie mitbestimme. Die Kantische Idee des ewigen Friedens ist eine Aufgabe, eine Pflicht der Sittlichkeit, kein Problem. Keine Schwierigkeit darf davon zurückföhren, dieser Aufgabe zu leben.

Ein Majestätisches Adagio schloß nach den Vorträgen die Feier.

Film, Schule und Jugendpflege.

Auf Anregung der hiesigen Regierung wird noch in diesem Monate der „Mitteldeutsche Bilderbühnen-Bund (M.B.B.)“ ins Leben gerufen werden. In diesem Bunde sollen alle schon bestehenden und noch zu gründenden örtlichen „Bilderbühnen-Vereine“ zusammengefaßt werden. Er ist als Zweckverband zur Vereinfachung und Verbilligung des Bezuges von einwandfreien Schülern und Schülberinnen, sowie Kinoapparaten nebst Zubehör gedacht. Der Bund soll durch seine Tätigkeit besonders den Volks-, mittleren und höheren Schulen, sowie auch den Berufs- und Fachschulen die Aufgabe erleichtern, das Sittlich- und Kaufbild, dessen großer erzieherischer und unterrichtlicher Wert immer mehr erkannt wird, in den Unterricht einzufügen. Ferner soll er den Jugendpflege-, Volksbildungs- und auch anderen Vereinen helfen, durch Veranstaltung inhaltlich wertvoller Lichtbildervorführungen ein hartes Gegengewicht gegen den Kinofilm zu bieten. Die Gründungsversammlung ist für den 16. April in Aussicht genommen. Dieses, dem Wohle unserer Jugendbildenden und der Förderung der Volksbildungsarbeit dienende wichtige Unternehmen verdient weitgehende Unterstützung, sei es durch Erwerbung der Mitgliedschaft oder durch Übernahme von Anteilscheinen zu 5, 10 und 50 Goldmark, die jährlich in bestimmter Anzahl ausgelöst und zurückgezahlt werden sollen. Die Geschäftsstelle des vorbereitenden Ausschusses befindet sich im Breslauer Schulmuseum, Paradiesstraße 25, die zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist.

* Die Fürsorgestelle für Kriegesbeschädigte der Stadt Breslau wird am 17. April von der Parade am Blücherplatz nach der Parade am Markt verlegt. Sie bleibt wegen des Umzuges vom 16. April, vormittags 11 Uhr bis zum 19. April, dem Dienstsonntag, für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

* Die Zeit der Anmeldungen zur Volkshochschule wird verlängert bis Donnerstag, 17. April. Anmeldungen werktäglich von 8-9 Uhr und 5-8 Uhr im Volkshochschulamt, Springerstr. 5/9, 3. Stock.

* Wofür die Beiträge des Auswanderer-Vereins verwendet werden. In Nr. 4 der „Auswanderer-Zeitung“ ist zu lesen: „Zum zweiten Punkt sprach Herr Ziegler über Zeitungsangelegenheiten und es wurde einstimmig beschlossen, der „Deutschen Auswanderer-Zeitung“ überflüssige Vereinsgelder teilweise zur Verfügung zu stellen.“ Als die „Volkswacht“ vor zwei Wochen auf die Gefahr hinwies, daß die Mitgliederbeiträge des von ihm begründeten Vereins diese Verwendung finden würden, erklärte der „Protokollführer“ Koll wie ein Spanier: „Die Zeitung ist ein von den Mitgliedern gewünschtes selbständiges Unternehmen und hat mit den Beiträgen absolut nichts zu tun.“ — Eine Anfrage an die Landesbehörde: Bietet die Verordnung gegen Mißstände im Auswanderungswesen hier keine Handhabe zum Einreisen?

* Straßenperrung. Wegen Kanalarbeitsarbeiten wird die Hofstraße zwischen Kollernstraße und Wierstraße ganz und die Straßenverengung halbeitig vom 14. April ab auf die Dauer von 4 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Ebenso wird wegen Gasrohrarbeiten die Kreuzung Kreuzstraße-Kreuzstraße in der Zeit vom 22. April bis einschließlich 3. Mai d. J. für Fuhrwerk und Reiter halbeitig gesperrt.

* Im Marmorkauf, Friedrich-Wilhelmstraße 85, finden jeden Tag dieser Woche Wohltätigkeitskonzerte zum Besten der Vermissten Breslaus statt, die von dem bekannten russischen National-Balalaika-Orchester ausgeführt werden. Veranstalter ist der Breslauer Erwerbslosenrat.

Bereinstalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Branche der Gelbmetallarbeiter. Die für Mittwoch, den 16. April, angesetzte Branchenversammlung wird bis auf weiteres verlegt. **Baugewerksbund Breslau.** Nachgruppe der Maurer. Donnerstag den 17. April, abends 7½ Uhr: Versammlung im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses. Die Nachgruppenleitung.

Hautjucken, Flechten, offene Beine,

Krampfaderen, auch veraltete Wunden, heilt die milde und wohlwollende **Sanitätsrat Dr. Strahl's Haussalbe.** In Originaldosen à Gold-Mk. 2.25, 2.50 und 4.50 erhältlich. **Breslau:** Apotheken Schwandauer, Straße 42 a, Ede, Kommerzien-Kronen-Apotheken, Neue Schwandauer, Straße 21, Apotheken zur Hygiene, Laurentiusstraße 91, Universal-Apotheken, Tschokstraße 25, Storch-Apotheken, Wollschneide, 15, Popelotte, Samariter-Apotheken, Bäckerstraße 4.

Rüstet zur Maifeier 1924!

Seit 1889, wo auf dem internationalen Kongress in Paris der 1. Mai als Weltfeiertag eingesetzt wurde, ist ein Menschenalter verfloßen, welches wohl das grausigste und größte der menschlichen Geschichte war. Es hat uns zu den höchsten Höhen der Hoffnung hinaufgeführt und in die tiefsten Abgründe der Verzweiflung hinabgestürzt. Alle menschlichen Leidenschaften hat es aufgewühlt, unsere Lieben haben wir blutig verletzt in die Erde sinken und wir selbst haben noch Härteres ertragen, als was Phantasie auszumalen imstande ist, an Gefahren, Anstrengung, würgender Not und Entbehrung. Noch immer leiden wir Unerträgliches und doch dürfen wir uns freuen. So hart wie auch das Schicksal uns verlehrt, wir fühlen noch die Kraft in uns, zu kämpfen. Das ist das Große an unserer Zeit, daß wir jeden Tag die Vergangenheit von uns schleudern, um in die Arme der Zukunft zu eilen, denn **jedes Jahr bringt einen neuen 1. Mai!**

Schreckliches haben wir erlebt, aber auch unendlich Großes und Trauriges und diese Zeit hat unzählige Menschen völlig ermüdet. Aber in der Seele der Arbeiterbewegung **lobt hell die Flamme der Begeisterung für die alten Forderungen des 1. Mai.**

Aus der Lebenskraft der Massen ist die Deutsche Republik entstanden. Sie brachte uns das allgemeine Stimmrecht und den Achtstundentag. Wie hat dann ein Teil der Arbeiterschaft dieses eigene Werk geschmäht, bis die Stunde eintrat, wo es in Gefahr geriet. Da erwachte in ihr die ursprüngliche Liebe, die jeden Schöpfer mit seinem Geschöpf verbindet. Sie hat, wie der Rapp-Putsch

bewies, wie die Löwin ihr Junges, die Republik verteidigt und alle Feinde besiegt.

Groß wie die Bewegung selbst sind auch ihre Irrungen und Fehler. Diktatur und gewaltsames Vordringen gegen die Demokratie, für die wir jahrzehntlang gekämpft haben. Traurig zu sehen, wie sich hier Energien nutzlos verzehren und gegenseitig um die Wirkung bringen.

Was wir bereits gehabt haben, sollen wir in diesem Jahre verteidigen. Von der Haltung der Arbeiterschaft und von der Kraft ihrer Gewerkschaften wird es abhängen, ob der Achtstundentag wieder hergestellt und gesichert wird. Deshalb ist es für die deutsche Gewerkschaftsbewegung eine Ehrensache, am 1. Mai dieses Jahres mit besonderer Einmütigkeit und Geschlossenheit für den **Achtstundentag zu demonstrieren.**

Aber nicht für ihn allein; sein Schicksal hat auch die soziale Gesetzgebung geteilt. Deshalb muß am 1. Mai die **Wiederherstellung der sozialen Gesetzgebung und ihr weiterer Ausbau**

verlangt werden. Aber auch die letzte Errungenschaft, die Republik, ist erneut bedroht. Die Arbeiterschaft wird am 1. Mai ihr Gelohnis zur Verteidigung der demokratisch-republikanischen Verfassung erneuern und diesen Tag zu einer **Heerschau der republikanischen Kräfte** gestalten.

Sorgt daher allerorts dafür, daß der 1. Mai in diesem Jahre ein würdiger Festtag der Arbeiter werde!

Die Ortsausschüsse Breslau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Bereinigte Sozialdemokratische Partei Breslau.

Ausperrung im Baugewerbe Schlesiens.

Vom Baugewerksbund wird uns geschrieben:
Nachdem am Dienstag, den 8. April, die Breslauer Bauunternehmer die hiesigen Bauarbeiter ohne Grund und Ursache auf die Straße gesetzt haben, ist nun auf Geheiß des Arbeitgeberbundes die Provinz ebenfalls zur Ausperrung geschritten. Wenn nun auch die Ausperrung teilweise nicht vollständig ist, so ist doch der Zweck schon klar. Die noch stabilsten Arbeiterorganisationen sollen niedergedrückt werden, um das Feld für die gesamte Unternehmerreaktion frei zu machen.

Wie ist nun die Lage? Ein Tarifvertragsstreik besteht seit dem 31. März d. J. im Baugewerbe nicht mehr. Infolgedessen herrscht im Baugewerbe vollkommene Handlungslosigkeit. Nachträglich nun wurde uns bekannt, daß auf Grund von Lohnforderungen an einigen Baustellen die Ausperrung eingekehrt sollte. Dies ist, wie oben gesagt, geschehen. Von heute an werden es etwa 20 000 bis 25 000 Bauarbeiter sein, in Breslau allein etwa an die 2000.

Uns ist es wirklich nicht erwünscht, daß kaum bei Beginn der Bautätigkeit diese durch die Unternehmer gewaltsam wieder eingekerkert wird. Die Geschäftsleute, die sich durch die Belassung des Baumarktes eine bessere Geldsichtlage verschaffen, werden also noch eine Weile warten müssen. Aber wie die Herrschaften wollen, uns soll es gleich sein. Jedenfalls können wir jetzt schon sagen, daß wir auf diesen Scholmen anderthalb Jahre werden und wenn das Baugewerbe nicht zur Ruhe kommt, so bedanke man sich bei den Baugewerksbänden.

Das Schöne bei dieser ganzen Affäre ist, daß man den Terror, den man den Gewerkschaften immer andichtet, bei dem Arbeitgeberbunde zur höchsten Blüte gelangen läßt. Den Firmen, die nicht ausperren wollten, wurde der sofortige Bankrott angedroht. Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes in Breslau, Maurermeister Dörffert, schwor bei der letzten Zusammenkunft, daß schwarze Listen nicht im Umlauf seien. Eine Stunde nachher wurden uns solche vorgelegt, die schon am vorhergehenden Tage an die Kollere geschickt wurden. Dort waren eine Anzahl Bauarbeiter aufgeführt, die von den Firmen nicht mehr eingestellt werden dürfen, oder sofort zu entlassen sind. Wir werden uns dieses nunmehr gegenüber einzelnen Unternehmern auch zu eigen machen. Das wird zwar ein sehr ungemütliches Baujahr werden, aber zu Geloten lassen wir uns keinesfalls herabwürdigen, zumal auch die Behörden gegenüber dem Terror auf der anderen Seite nichts unternehmen.

Damit aber die Bäume der Herren nicht in den Himmel wachsen, haben wir schon eine größere Anzahl unserer Kollegen zu besseren Bedingungen in Arbeit gebracht. Die nächsten Tage wird noch eine Anzahl folgen, so daß wir mit Gemütsruhe dem weiteren Tun der Herren entgegensehen können.

Unsere Kollegen werden die Jahre zusammenbeißen und durchhalten und die Arbeitenden werden, wie ihr einstimmiger Beschluß lautet, opfern.

Zum Buchdruckerstreik.

Die Ortsverwaltung des Breslauer Buchdrucker-Gewerksvereins berichtet zu dem gestern über die am Sonntag stattgefundene Versammlung der Buchdrucker, daß die in unserem Bericht veröffentlichte Entschliessung nicht vom Vorsitzenden Kollegen Sporn begründet, sondern, da sie aus der Mitte der Versammlung einging, pflichtgemäß zur Beratung gebracht und zur Diskussion gestellt wurde.

Das ist vornehmlich für die Wissenschaft des Nachrichtenblattes der Vereinigten bürgerlichen Zeitungen wichtig, die sich in ihrer heutigen Ausgabe voller Entrüstung über Sporn äußern und glauben, ihn bei einer inkorrekten Handlung gestellt zu haben. Es war also wieder einmal nichts!

Handelshilfsarbeiter!

Die Verhandlungen über Ausleihbedingungen haben, soweit die männlichen Arbeitnehmer in Frage kommen, zurückgestellt werden müssen. Die Löhne der weiblichen Arbeitnehmer haben einige Abänderungen erfahren.

Abänderungs-Durchschläge sind im Büro des Deutschen Verbandsbundes, Margaretenstraße 17, Neubau, 1. Stock, zu haben.

Achtung, Buchdrucker und Buchdrucker-Hilfsarbeiter!

Mittwoch, den 10. April, abends 7½ Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Versammlung aller freigewerkschaftlich Organisierten. Erscheinen aller ist Pflicht!

Die Buchdrucker Münchens,

die nach wie vor im Streik stehen, beschließen am Montag vor-mittag mit überwältigender Mehrheit, die „Münchener Post“, die ebenfalls in den Streik einbezogen war, wieder erscheinen zu lassen. In Leipzig beschloß am Sonntag eine von 4000 Geistes-beschäftigten Versammlung, am Montag früh die Arbeit auf der Grundlage des verbindlich erklärten Schiedsspruches wieder auf-zunehmen. Inzwischen haben die Buchdruckerbetriebe Leipzigs die Ausperrungen in 182 Betrieben zurückgenommen und sich eben-falls auf den Boden der Verbindlichkeitsklärung gestellt.

Filmschau.

L. L. Das Verborgene, ein amerikanischer Film, der in London und Paris spielt. Kinoromantik und Realismus sind hier eine Verbindung eingegangen, deren Frucht ganz annehmbar ist. Sie gewinnt an Süße und Aroma durch die sympathische hübsche Filmbildnerin Lucie Balljourn. Schöne Ansichten von Paris und London — leider zu wenig — machen den Film lebenswert.

U. A. L. Als „Alpine Majestäten“ werden uns das Matterhorn, das Breithorn, der Monte Rosa und etliche andere Schweizer Berge im Winterschmuck vorgeführt. Der Film reizt sich würdig den anderen ähnlicher Art an, die wir in diesem Winter oft zu sehen bekamen. Das Auge wird nie müde, viele Herrlichkeiten zu schauen, die Wunder der Gletschermwelt, die prächtigen Eisgebilde; der Schneehöf aber überwindet alles, und mit Hochgenuss folgen wir den Skiläufern auf ihrer Fahrt.

Im Beiprogramm gibt es ein vieraktiges Lustspiel „Die Puppenklinik“ zu sehen, welches zu den besten deutschen Film-lustspielen gezählt werden kann. (Was unter der Regie Leo Peschers Lustspiele liegt, zählt ja nicht.) Es ist nach einer Erzählung von Leo Pescher bearbeitet.

Kammer-Bücherei. Hinter uns liegen die Mauern. Vergessenes, von Filmautoren unbekanntes Land ist die literarische Heimat des Londoner Liebesromans „Im Irgarten“ von Henry Wood, der als Vorlage zu diesem Film benutzt worden ist. Aus Eiferucht, augenblicklich dazu hingewiesen, tötet ein junger Mann seinen vermeintlichen Nebenbuhler. Lebenslängliche Lusthaus-Heute ist die Folge. Eine Waise flucht gelangt, und er ist frei. Unter aufopfernder Fürsorge seiner Braut und seines Bruders soll er in einem einsamen, von aller Welt abgeschiedenen, „Haus im Walde“, das zu des Bruders Fehde gehört, seine Tage irren. Das Gefühl der Gefangenenschaft — frei und doch nicht frei — ist hier so brütend, daß der grauam bezähnte Freiheits-brand nach unheilvoll verlebten Tagen in Sorge und Angst, ent-deckt zu werden, schließlich das Herz des Lebenden bricht. Von dieser Seite ist das Freiheitsdrama nach selten beleuchtet worden. Die Hauptgehaltten sind durch hochklassiges Realitätspiel zu Leben geworden. Für Minuten verläßt man die trennende Reinwand. — Im Beiprogramm rollt ein, hierorts schon gezeigter, Zein-Max-Film „Seine Erzählung — der Revisor“.

Es ist ein nach Wien von der Nikolai Gogolischen Meisterkomödie „Der Revisor“, bearbeiteter Spielfilm von A. Carlsen. Der Film ist bestens zu empfehlen, da er, abgesehen von seinen literarischen Vorzügen, einem lauten Mahnruf um proletarische Bühnenliteratur nachkommt. Gogol gehört zu den neuzeitlichen Realisten und hat in seinem Revisor eine starke, treffende, dabei aber nicht der Komik entbehrende Satire auf die karriertischen Behörden geschrieben. Die Honoratioren eines kleinen Städtchens halten einen jahrelangen Geißel mit ihrem Beutel und munterem Sinn für den erwarteten Revisor (Kommission). Bei dieser Gelegenheit werden Zustände nützlich in manchen grotesken Auswüchsen an das Proletariat-Breite unter wilhelminischer Regie erinnert. Von der Aufführung selbst nur gesagt, daß sie in bewährten Händen liegt. In die Darstellung teilen sich die bischöfliche Zilly-Flohr, W. L. Die Regie hat W. S.

Wormenaden-Theater. „My boy“ ist der bei uns sich auch großer Beliebtheit erfreuende Jodie Coogan, Amerikaner-Gilm-Wunderkind. Mehrmals bereits haben wir Gelegenheiten gehabt, den kleinen Jodie zu bewundern, als Juchstind, als Waisenknabe, — und immer merkt er es, durch sein prächtiges Spiel unsere Bewunderung zu erregen. Auch als „My boy“ teilte uns dieser kleine Meisterkünstler von der ersten bis zur letzten Szene. Man muß den kleinen Boy sehen, wie er mit seinem kleinen Büchel verlassen im Auswandererlager steht, wie er verweilt, sich Eintritt in das Haus des alten Gerbärs zu verschaffen, dessen Herz zu gewinnen; wie er ihn pflegt, für ihn sorgt, wie er lacht, wie er tanzt, alles mit einer seltenen Natürlichkeit. Hier haben wir ein angeborenes Talent vor uns und freuen uns über das kindliche und doch künstlerisch vollendete Spiel des kleinen Filmstars, und hoffen, daß die großen Schauspielertalente später noch dem großen Jodie folgen. — Im Beiprogramm kämpft der amerikanische auch bei uns nun bekannte Grotesk-komiker Harry Semon einen Kampf mit den Wägen. Dieser Kampf vor sich geht, davon kann sich jeder einen Begriff machen, der Harry Semon kennt. — Ein Kulturfilm führt uns in die „Welt der Reptilien“.

Fleidermaus-Bücherei. „Die Hölle von Borzhom“ Die Weltrevolutionäre selbst in Russland. Anste und Klagenmann, Fritz Schulz u. a. und Fr. Zelnit, der auch politisch sind die drängenden Treibkräfte. Der sich viel zu scheiden „Entlassungsroman“ nennende Film führt in das geistliche Arbeiterdasein des kleinasiatischen Proletariats. Ein abler Wäling, Belüger eines großen Silberbergwerks im Kaukasus, der Reuheres und Inneres zu Elst reizt, hat nicht genug an der Anziehung seines zur Liebe gewordenen Weibes. Er will seine Hege-gier durch Erschießung einer, den vorhergehenden Wasserkräften verfallenen Grube befriedigen. Einer seiner Ingenieure hat ein Weib aus Feuersgefahr gerettet. Seitdem lieben sie einander. Das Weib gesteht dies dem Mitterich, der Ingenieur fordert die Freigabe des zu graulamer Strafe verurteilten Weibes. Die Deffnung der Silbergrube soll die Erfüllung bringen. Ein Schlar kann den Wasserstrom zum Durchbruch bringen. Der Ingenieur weiß es, aber gern beschließt er, für die Geliebte zu sterben. Er schießt mit in den Schacht. Das Wasser bricht durch, fließt aber nach der entgegengesetzten Seite ab; die Weiden sind gerettet. Darstellung und Manuskript sind vorzüglich, die Regie manchmal zu bühnenmäßig, besonders in Massen Szenen. — Außerdem ein urkomisches „Er-Lustspiel“.

Al-Bücherei. „Die Liebschaften der Töchter“ ein Spiel von Leidenschaft und Eiferucht aus den Reichen der Weltgeschichte. Ein Film, der in Thema und Variation sehr wegs original ist. Wertvoller ist der zweite hier gezeigte Film „Der Geizhals“, dessen Wiederanführung zu begrüßen ist. Er ist zu den besten deutschen Filmen gehört. Die suggestive, ewig-willige Kunst Conrad Weidts, das sympathische Spiel der Frau May, sowie die phantastische und wirksame Kulissenmalerei, alles dem Film einen eigenartigen Reiz. Dazu eine Chaplin-„Chaplin solo allein“, ebenfalls nicht neu, aber nichtbedeutender ein hübsches Kasperjola.

Mattias-Kino. „Kasination“. Der Film ist ohne tiefe Problematik, mehr auf die amerikanische als auf die deutsche Mentalität eingestellt. Nichtsdestoweniger fesselt er von Anfang bis zum Ende. Denn wer könnte sich dem Reiz der anderen wechselnden Situationen entziehen? Bald New Yorker Fäule Avenue, bald spanische Sierkämpfe und Spelunken, dazu eine Carmen-Musik und das übermütig-temperamentvolle Spiel eines gefeierten Filmbildner, Mae Murray.

Im Beiprogramm wird ein wertvoller Kulturfilm, „Mutter auf dem Großglockner“, gezeigt. Die prachtvollen Naturaufnahmen werden in uns die Sehnsucht nach der majestätischen Alpenwelt. Die Begleitmusik des sonst vorzüglichen Kinooberstators sollte stärker sein.

Theater des Nordens. Hier wird jetzt der große amerikanische Vorfilm „Mutter“ vorgeführt, auf den wir bereits mehrfach hingewiesen haben.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadtheater. Dienstag 8 Uhr: „Salome“. Mittwoch 7½ Uhr: „Hans Sachs“. Donnerstag 7½ Uhr: „Ein Maskenball“.

Volkstheater. Dienstag, Mittwoch 8 Uhr: „Anarchie in Sibirien“. Sonnabend, Sonntag, Montag 8 Uhr: Gaißpiel Eugen Kasper: „Michael Kramer“.

Thalia-Theater. Dienstag und folgende Tage 8 Uhr: Lustige Thoma-Abend. Freitag 8 Uhr: „Seemann“. Sonnabend: „Ein Sommerabendstraum“.

Schauspielhaus. Dienstag und folgende Tage 8 Uhr: „Die Balltänzerin“. Freitag 8 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“. Sonntag und Montag, nachmittags 3½ Uhr: „Mädi“.

Die dröste Schwabenplage

ist in drei Tagen vollständig beseitigt durch Zitrill. Zitrill im Beutel 40 Pfg. und 1 Mark. Durch alle Drogerien und Apotheken. Hauptvertrieb: Drogerie Hoche, Breslau 19. Friedrich-Wilhelm-Straße 19.



Das Buch!

Welche Seite aus des Tages Einzelst. hinauszuheilen will, der findet seinen treuesten Freund in Buch. Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5

SUNLIGHT
SEIFE
Leicht löslich und ausgiebig,
dadurch sparsam im Gebrauch.

Für die Frauen

Die Frau gehört an den Kochtopf!

Deutschnationaler Jynismus.

Kürzlich hielten die Bremer Deutschnationalen eine Beamtensammlung ab. Der Redner des Abends kam unter anderem auch auf die Frage zu sprechen, ob es richtig ist, auch Frauen als Beamte zu beschäftigen. In der in „christlich-nationalen“ Kreisen so beliebten Manier machte man sich in roher Weise zunächst über die erworbene Frau lustig, wahrscheinlich, weil in den gut situierten nationalsozialistischen Kreisen eine Frau, die nicht nur Geschicklichkeit ist, sondern die auch arbeitet, eine ziemlich unbekannte Erscheinung ist. Dann aber gab der deutschnationalen Redner folgende Weisheiten von sich:

„Die Frau gehört nach Meinung der Deutschnationalen und jetzt auch der des größten Teils der übrigen Parteien an den Kochtopf. Die deutsche Frau ist uns viel zu schade, im Beruf tätig zu sein, denn sie hat eine viel höhere Bestimmung als Frau und Mutter in unserem deutschen Vaterlande!“

Nun wissen also die Frauen und Mädchen, die Morgen für Morgen in aller Herrgottsfrühe hinter den grauen Fabrikstoren verschwinden, die Mädchen, die tagsüber als Verkäuferinnen stündlich auf den Beinen sein müssen, die Frau, die von morgens bis abends in ihrer ersten Stube die Nähmaschine tritt, die Kriegswitwe, die an Stelle ihres gestorbenen Mannes dem Brotwerb für ihre Familie nachgehen muß — sie alle wissen jetzt, daß sie da gar nicht hingehören, ja daß sie ein Unrecht begehen, wenn sie berufstätig sind. Statt sich emsig am (natürlich stets wohlgefüllten) Kochtopf zu schäffeln zu gehen, ihren Männern nur treuherzige Gattinnen zu sein und Kinder zu gebären. Die vier Wände des Haushalts, das sind die Grenzen, die die Deutschnationalen den Frauen als ihr Reich zugestehen.

So war es ja wohl auch in der früheren Türkei, wo man die Frauen in Harems sperrte. Die neuen Türken sind fortschrittlicher. Die Deutschnationalen hielten es am liebsten mit der Methode der alten Türken. Und sie machen sich lustig über Frauen und Mädchen, die erworbeltätig sind und darauf Anspruch erheben, nicht nur als Arbeitskräfte dritten Ranges angestanden zu werden.

Die Deutschnationalen verschweigen, daß es das harte Muß, sehr häufig sogar die nackte Not ist, die die Frauen und Mädchen zwingt, einem Erwerb nachzugehen. Gerade die nationalen und schwarz-weiß-roten „Arbeitsgeber“ verstehen es vortrefflich, die männliche Arbeitskraft so erbärmlich zu bezahlen, daß Frau und Tochter gleichfalls eine Arbeit suchen müssen, durch die sie wenigstens so viel verdienen, daß die Familie nicht durch Hunger verhungert. Ja, in mancher Arbeiterfamilie müssen sogar die Kinder einen kleinen Erwerb suchen und von der romantischen Jugendzeit des Päckchens oder Herrn Stubbius aus deutsch-nationalem Hause kennt das Arbeitermädchen und der Arbeiterjunge nichts. Es muß den jynischen Herren ferner gesagt werden, daß die von ihnen so gepriesene „christliche Gesellschaftsordnung“ das Elend der Menschen so auf die Spitze treibt, daß immer mehr Frauen und Mädchen dank der Unmöglichkeit, Erwerb zu finden, der Prostitution in die Arme getrieben werden.

Aber das wird die Deutschnationalen wahrscheinlich alles nicht daran hindern, zu sagen, „die Frau gehört an den Kochtopf“ und von der „höheren Bestimmung als Frau und Mutter in unserem deutschen Vaterlande“ zu sprechen. Ihr Jynismus ist durchaus nicht unchristlich. Indem sie sagen, die Frau gehöre an den Kochtopf und den Strickstrumpf, wollen sie im gleichen Atemzuge dem weiblichen Geschlecht seine nach so jungen politischen und staatsbürgerlichen Rechten freitig machen. Eine Frau, deren Willen sich nur im Hause und in der Familie abspielt, hätte nur ein geringes Recht, in den Angelegenheiten des Staates und der Gesellschaft mitbestimmen zu wollen. Sie würde wie vor der Revolution nur das Objekt der Politik sein, hätte selbst nicht mitzubestimmen. Ihr wären zwar viele Pflichten auferlegt, denen aber keine Rechte zur Seite stehen. Weil die Nationalisten, die Gegner des heutigen Staates und des sozialistisch organisierten werktätigen Volkes, voraussetzen, daß im Laufe der Zeit die Sozialdemokratie unter den Frauen und Mädchen immer größere Anhängerschaft erlangen wird, verfolgen sie mit ihrer Redensart, die Frau gehöre an den Kochtopf, vornehmlich reaktionäre politische Absichten.

Bei den letzten Wahlen hat manche Wählerin aus Dummheit einen Grimmigkeit für die Schwarz-weiß-roten abgegeben. Werden diese Wählerinnen sich besser beraten lassen, nachdem sie hörten, wie jynisch sich die Deutschnationalen über das weibliche Geschlecht äußern?

Doppelwaise.

Im Kolosseum lernte ich sie kennen. Nicht in Rom. Sondern in München. Sie wissen schon — Falsch und so weiter. Ein schwarzer Domino war sie. Wollig schwarz. Haar, Nase, Schleier, Kleid und Schuhe waren in die Trauerfarbe eingetaucht. Sonderbar genug. In diesem Ort der ausgelassenen Fröhlichkeit. ? Nur am Halle war ein dünner, weißer Reigenzeit von Spigen. Der unterstrich die Trauer erst recht deutlich.

Bei einem Tanze legte ich an ihr vorbei. Ihr schwarzer Trauerkleid wehte mir mit einem leisen Kribbeln an die Nase. Das entfiel es.

„Schwarzer Domino, warum in Trauer?“
„Doppelwaise.“ kam's mit tiefer Stimme aus dem Schleier.
„Du.“ sagte ich gerührt und wollte eben konstatieren — im Kolosseum — Falschheit konstatieren? Welche Seltenheit — da sollte sie ein Zeitgenosse hervor. Ein Zeitgenosse mit schwarzen Doppeltrauerkleidern. Und mit den Händen tupfte sie ein wenig an ihre Augen durch die schwarze Larve.

Ich war tief bestunnen. An dieser Orte Tränen? Mein Trauerkleid erschauerte in süßer Traurigkeit und weichem Mitleid. Jagdhaft, mit belegter Stimme, lud ich sie zum Abendessen ein.

Sie nickte Ja und leuchtete ein wenig dazu.
„Ach ja, mein Herr, so geht's auf dieser Welt, ach ja.“
Unter der Suppe neigte sie die dünne, weiße Nase vom Tische. Nun war sie lüdenlos in Schwarz. Wie Trauerkleidern sahen ihre Augen aus der Mäule.

Nach den Reigen ging sie an zu schaukeln.
„Mein Fräulein.“ sagte ich mit ritterlicher Stimme, „mein Fräulein, ich bin tiefbewegt — und — und — kann ich Ihnen irgendwas in irgendeiner Weise bieten?“
Sie schüttelte den Kopf und sah in Traurigkeit den zweiten Gang.

Im ganzen Saale jubelte die ausgelassene Fröhlichkeit. Im ganzen Saale wirbelte ein toller Wind. Im ganzen Saale wiederholte die Musik: „So lebe wir, so leben wir alle Tage.“ Und mitten in dem Trübel sah der Schmerz auf einem Stuhle neben mir. Ich kam mir hoch und edel vor.

„Mein Fräulein.“ sagte ich, „mein Fräulein, wenn Sie mögen.“

Da fing sie an zu schluchzen.
Das war beim ersten Gang.
Beim vierten schien ihr die Seele aus dem Leib zu fließen.
„Mein Fräulein.“ sagte ich mit einem letzten Mute meines weingewordenen Herzens, „mein Fräulein — ich muß — jetzt Sie nicht böse — mein Fräulein, ich muß Ihnen sagen — Ihnen

sagen — daß ich Sie von ganzem Herzen — von ganzem Herzen —

„Hhht.“ sagte eine Stimme hinter meinem Stuhle.
Ich sah mich empört um. Es war der Niedermetier Franzl. Er wirkte mit Dringlichkeit. So wie ein Schaffner winkt, wenn's höchste Zeit ist.

„Einen Augenblick, mein Fräulein.“ sagte ich entschuldigend und folgte ärgert dem Niedermetier hinter eine Säule.

„Was ist denn los?“ fuhr ich ihn an.

„Was ist los? Die Trauernde ist los. Ich wollte dich noch warnen, eh es —“

„Beleidige die Dame nicht, hörst du; sie ist eine —“

„Doppelwaise — weiß ich schon und außerdem —“

„Ueberrastet dich ich ihn an. Woher weißt du —“ sagte ich.

„— und außerdem schon kräftig in den Fünfhigen, mein Freund.“

„Eine Doppelwaise in den —“

„— in den Fünfhigen, jawohl, und ihren Zweiten hat sie schon begraben —“

„Ihren Zweiten?“

„Jawohl, und seit drei Jahren ist sie auf der Suche nach einem Dritten.“

„Einem Dritten? Woher willst du wissen —“

„Ja, mein Lieber, nicht du — vor zwei Jahren hatte sie mich auf ein Haar hincingewinkt in diese Rolle eines Dritten.“

„Hm.“

„Und vor einem Jahre im Apollotheater unseren Freund, den Lechner Emil, weißt du — und in diesem Jahre —“

„Sie macht aber nicht den —“

„Sie macht, sagst du? Sie macht — hahaha, sehr gut. Weißt du nun, worin sie macht, mein Lieber?“

„Sie macht in Trauer, lieber Freund, die Doppelwaise macht in Trauer.“

„Und ich —“

„Du? Du machst am besten, daß du fortkommst.“ J. B.

Soziales Denken!

Leben heißt kämpfen mit Sorgen und Not,

Leben heißt Schaffen ums tägliche Brot.

Leben heißt Ringen fürs Menschentum,

Lehrt uns verachten äußeren Ruhm.

Sind die Zeiten auch hart und schwer,

Jeder gebe sein Bestes her!

Darum soll einer den andern stützen —

Keiner soll fremde Kräfte nützen!

Alle gemeinsam durch Sorge und Not —

Dann winkt der Zukunft Morgenrot!

Jda Bratke.

Jedes Bürgerkind weiß, wohin es gehört!

Liebe „Anzuredene!“ Ich bin zwanzig Jahre alt, gelernter Schneiderin und bin jetzt als Hausgehilfin tätig. Kürzlich hat das liebe Blatt, die „Anzuredene“, den Lohnsatz für Hausgehilfen gebracht und ich habe dann selbstverständlich den Lohn gefordert, der dem Tarif entspricht. Da ich meine Frau: „Ihr Sozialisten, ihr könnt ja mit dem Geld rumhanteln, aber wir armen Teufel, wir wissen nicht, wo wir es hernehmen sollen!“ früher waren die Mädchen ganz anders, da konnte man ihnen sagen, was man wollte, aber heute soll man sich im vorhinein entschuldigen. Ich habe in aller Bescheidenheit das Mitleid darauf gerufen. Aber die Sache gibt mir immer wieder zu denken. Es gibt unter den Arbeitern und Arbeiterinnen ja so viele, die noch immer sagen, mir ist es alles eins, ob der oder der am Ruder ist. Die Wirkung davon ist dann, daß die Menschen, denen wir unsere Arbeitskraft verkaufen, glauben, damit auch das Recht zu haben, uns so groß anzufassen. Es ist so traurig, daß es gerade bei uns Arbeitern so ist, daß wir uns um nichts kümmern. In den Bürgerfamilien weiß jedes Kind, was der Arbeiter ihnen gegenüber ist und in unseren Kreisen gibt es Menschen, die 24 und 25 Jahre alt sind und noch älter und die von nichts reden als vom Sport oder irgendwelchem Klatsch mit Parteitag.

Antwort der „Anzuredene“: Die Briefschreiberin trifft den Kern der Sache. Dem Bürgertum liegt das Rollenbewußtsein im Blut. Sie halten sich ebenso für etwas Besseres, wie sich die Arbeiter in ihrem ererbten Untertanengefühl selber für etwas Minderes halten. Die einen sind Klassenbewußte Bürger, die anderen Sklaven, die stets bereit sind, sich selber für minderwertig zu halten. Das ist die Frucht nicht nur der ererbten Gefühle, sondern vor allem die Frucht der Erziehung, die wir leider auch heute noch unseren Kindern angedeihen lassen. Geben wir uns nur einmal Rechenschaft, jeder für sich, wie viel er beiträgt, um den Willen eines Kindes zu brechen oder zu brechen, als ein wie großes Verbrechen es ihnen erscheint, wenn ein Kind einmal eigenen Willen zeigt. Das verkennen wir Erwachsenen nicht, weil wir selber sind, körperlich stärker und jederzeit glauben, das Recht zu haben, diese körperliche Stärke den Schwächeren fühlen zu lassen. So erziehen wir immer wieder von neuem Sklaven, die sich heute vor der Faust des Vaters, vor dem Bruder oder Kochlöffel in der Hand der Mutter unterwerfen, morgen aber gehobene Sklaven sind, den kapitalistischen Unternehmern oder der Gnädigen, die den Kochlöffel als häusliches Zepter schwingt.

Der Bauer und der liebe Gott.

„Und Gott, da ihm das Jammern der Menschen über die stetig steigende Teuerung zu Herzen ging, ließ den Bauern vor seinen Thron kommen.“

„Was halt du die Kartoffelpreise wieder heraufgehoben?“

„Ja, ichau, lieber Gott, es war halt so ein warmer Sommer.“

„Und Gott ließ im nächsten Jahre die Sonne scheinen.“

„Und die Kartoffelpreise stiegen abermals.“

„Und Gott befahl den Bauern wiederum vor seinen Thron.“

„Was halt du schon wieder die Kartoffelpreise hinauf?“

„Ja, ichau, lieber Gott, es war halt gar ein so trockener Sommer.“

Da ward Gott zornig und sprach: „Wenn ich es dir gar nicht recht machen kann, so lege du dich auf meinen Thron und mache selbst das Wetter!“

Und der Bauer kletterte auf den Thron, machte es sich bequem und sprach: „Kraft meiner Allmacht lege ich hiermit für das nächste Jahr den Kartoffelpreis hinauf!“

Spinnstube.

Eine winterliche Dorfszene von Max Ed. Tröll.
In meinem Dorfe ist jeden Abend in einem anderen Bauernhause Spinnstube.

Die Alten und Jungen kommen hier zusammen, vor allem aber die kluge gewordenen Jünglinge und Jungfrauen.

Hier werden gemeinsame Volkslieder gesungen, Rätsel geraten. Und „Wipe“ werden erzählt, bei denen feindselige und bemutterte Stadtingfrauen in Ohnmacht fielen. Die Jugend auf dem Lande aber ist kräftigere Kost gewohnt. Wänderspiele und „Schwarzer Peter“ werden gespielt. Der angebotene Korkpfropfen liegt schon bereit, mit dem den Berlietern schwarze Schnurbärte und schwarze Nasen gemalt werden.

Die Bezeichnung Spinnstube stammt aus der Zeit, da in jedem Bauernhause noch das Hanf geschelt und das Linnen gesponnen wurde. Damals kamen die jungen und alten Bäuerinnen mit ihren Spinnrädern in den langen Winterabenden, wenn das Vieh gefüttert war, in einem Bauernhause zusammen. Die Räder jurrten, das Hanf wurde über Finger und Rad gleiten gelassen wie in Senias Spinnstube im „fliegenden Holländer“. Die Gespenster- und Räubergeschichten.

Ein besonders beliebtes Thema ist der Räuberhauptmann Schinderhannes. Nicht weit von meinem Ort im Taunus, in Rastatten, war er beim Schinder in Stellung gewesen. Wurde es ihm auf dem linken Rheinufer zu „brenzlich“, dann verlegte er sein Tätigkeitsgebiet in den Taunus.

Gesponnen wird heute in den Spinnstuben nicht mehr. Strümpfe werden gestrickt und Stauder und „Jumbers“. Filzsticker werden für einen Sündenlohn für Heimarbeit-Gewinnler mühsam angefertigt. Geheißt wird heute auch kein Hanf mehr. Dafür werden an den Spinnstuben-Abenden Anwesende und Abwesende kräftig ob ihrer Schwächen und Sünden „durchgeheißelt“. In einem solchen Abend lernt du das ganze Dorf kennen. Erfährst du die größten Geheimnisse, daß der Schmidt gerne „widert“, daß der Bürgermeister den Erwerbslosen nicht wohl will, daß der „Doktor“ ein entragierter „Wölfsch“, der Pfarrer es sich leicht macht mit seinen Predigten am Sonntag, daß mit dem Oberförster nicht gut Kirchengesellen ist und der Gendarm ungemein „dienstfertig“ ist.

Kurz, über jede und jeden vernimmt du einen ganzen Stadtbrief.

Hier brüden sich junge Liebesleute zum erstenmal verlobt die Hände, die ersten Liebesworte werden geflüstert und beim Nachhauseweg in der Dunkelheit oder beim Mondschein „mündlich“ bekräftigt.

Gut und Unglück — wie's trifft — werden hier gesponnen. Gute und schlechte Fäden angeknüpft. In diesem übertragenen Sinne sind auch die Spinnstuben von heute ohne Spinnräder richtige „Spinn“stuben.

Und was die Hauptsache: Die Spinnstube von heute erhebt den „Schaden“, den „Schmerz“, die Heiratsannonce. Sie ist der Heiratsmarkt des Dorfes.

Der Fluch der Schönheit.

Man sollte meinen, daß die Aussicht, durch Schönheit berühmte zu werden, dem Ehrgeiz einer jeden Frau als das lödliche Ziel erscheinen müßte. Fräulein Edith B., eine bildhübsche Amerikanerin, die bei einer großen Schönheitskonkurrenz im Staate Ohio zum nicht geringen Mißvergnügen ihrer Mitbewerberinnen mit dem ersten Preis gekrönt wurde, hat jedoch nach dieser Rühmung enttäuschende Erfahrungen gemacht. Für sie war der Tag ihres Triumphs gleichzeitig der letzte ihres Familienglücks. In einem einzigen Monat, sagt sie dem Berichtskriter eines amerikanischen Blattes, „habe ich nicht weniger als 3718 Heiratsanträge erhalten. Unter den Herren, die um meine Hand warben, fanden sich Soldaten, Gelehrte, Millionäre, Schuppiker, Kaufleute, Industrielle, berühmte Billardmeister, Ingenieure, Professoren, Stuhlflächter, kurz, Vertreter aller Berufe und aller Rassen, einschließlich der gelben und der schwarzen. Viele Männer haben meinerwegen ihrer Braut den Abschied gegeben, so daß ich nicht als die unglückliche Anführerin großen Unglücks vieler Verzweiflungstaten und Widrigkeiten ansehen muß. Am schlimmsten aber bin ich selbst betroffen, da mein Bräutigam mir das Jawort zurückgegeben hat. Ich war ihm zu hübsch, und er hält es, wie er mir in seinem Abschiedsbrief mitteilt, für richtiger, sich nach einer weiser schönen Frau umzusehen.“

Honig als Kindermedizin.

Ueber Erfahrungen mit Honigkuren im Kinderheim Frauenfelder in Amberg berichtet die Hausärztin Dr. med. Paula Entlich in der Schweizer Blauen. Die guten Erfolge muntert direkt dazu auf den tieferen Zusammenhängen nachzugehen. Die Verfasserin hält es nach den sehr zahlreichen Versuchen für ganz entschieden, daß der Honig durch irgend einen Bestandteil oder eine noch nicht ergründete Besonderheit einen enorm fördernden Einfluß auf die Allgemeinheit des Körpers ausübt. Nachgewiesenermaßen hält die Ernährung nach Abbruch einer Honigkur längere Zeit an, als dies ein ebenbürtiger Ferienaufenthalt ohne Honigkur zustande brächte. Parallelversuche haben dies immer bestätigt. Die Honigkur wurde bisher an etwa 200 Kindern erprobt, und die Verfasserin versichert, nie ohne Erfolg! Wenn es die Eltern nicht von vornherein ablehnten, wurde jedes Kind bei der Aufnahme ins Heim auf seinen Gesundheitszustand genau untersucht und alle vierzehn Tage kontrolliert. Die Kinder, die während der Schulzeit infolge Krankheit oder allgemeiner Schwäche für mehrere Wochen oder Monate vom Schulbesuch befreit waren, gaben natürlich am besten Gelegenheit, die Fortschritte zu beobachten und die spezifische Contingierung zu prüfen. Aber auch die vielen Ferienkinder, die meist blutarm und nervös aufgenommen wurden, konnten schon nach wenigen Wochen Honigkur das Heim gestärkt verlassen, so bei ihnen werden oft geradezu erstaunlich rasche und anhaltende Kurserfolge festgestellt. Die Ergebnisse der Blutmessung und des Körpergewichts lassen den Kurserfolg zahlenmäßig erkennen. Wenn der Arzt aber dazu noch objektiv verfolgen kann, daß der Zustand der Lungen sich gebessert, der Appetit sich gesteigert hat und die oft unendlich mannigfaltigen nervösen Symptome allmählich abklingen, dann muß man sich oft verwundert fragen, wie ein solcher Erfolg in so kurzer Zeit möglich war. Natürlich ist der Honig allein nicht der große Zauberer, da spielt auch die Bergluft, das Höhenklima, die Knektur und anderes mit. Aber der Honig steht doch, daß zwei Kinder, die genau unter dieselben Verhältnissebedingungen gestellt sind, von denen aber das eine Honig, das andere nur die entsprechende Menge Milch bekommt, sich trotzdem ungleich rasch erholen und zwar ausnutzen des Honigkur. Das wird an einem Beispiel gezeigt. Der Honig wird den Kindern in steigender Menge (bis 100 Gramm) gegeben (zwei- bis dreimal täglich) in warmer (nicht heißer) Milch (nicht selbst ohne weitere Arznei- und Ernährungsmittel). Den guten Erfolg der Honigkuren für die Blutbildung schreibt die Verfasserin zu einem großen Teil den im Honig enthaltenen Vitaminen, lebensnotwendigen Stoffen, die in allen getrockneten Speisen gar nicht, im Honig, im rohen Obst, im Getreide, im Alkoholum und Drogenhalt u. a. aber ganz unverfälscht enthalten sind.

